



Gemeindeblatt

Nr. 29 - 21. Juli 1989 - Jhg. 45 - P.b.b. - Verlagspostamt 6410 Telfs

Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur

Von Aphorismen und Aphoristikern

Der Aphorismus, auch Gedankensplitter genannt, ist als Kunstform verhältnismäßig noch jung. Zweifellos ist er entstanden aus der Notiz, aus dem Bedürfnis, einen fruchtbaren oder treffenden Einfall mit wenig Worten eindringlich festzuhalten. Solange die gebildete Welt sich vorzugsweise des Lateinischen als des gemeinsamen Verständigungsmittels bediente, war dies dank der wunderbaren Kürze und Ausdruckskraft dieser Sprache eine leichte Sache. Anders kam es, als die Muttersprache auch im gelehrten wie im literarischen Gebiet zum Darstellungsmittel wurde. Die lateinische Gedrungenheit ließ sich scheinbar nur durch eine gewisse Sprachverstümmelung erreichen, die zur Ausbildung des von Schopenhauer mit Recht als ekelhaft bezeichneten Kollektaneenstils führte.

Es konnte nicht fehlen, daß erlauchtere Geister, denen solche Sprachschändung weh tat, entdeckten, daß die gewünschte Gedrungenheit auch durch besonders sorgfältige, aber

sprachrichtige Formung der Aussage zu erreichen sei; daß solche Notiz, nachdem sie Monate, vielleicht Jahre vergessen in einer Lade gelegen und dann wieder entdeckt wurde, beim Durchlesen winkte wie der frische, eben geborene Einfall selbst; daß die Notiz gar keine bloße Notiz mehr war, sondern ein kleines Sprachkunstwerk von einer Form, die bei richtiger Pflege noch Erstaunliches zu geben versprach. Und damit war die literarische Gattung des Aphorismus geboren. Was dann folgte, galt der Aufspürung und Pflege aller Möglichkeiten, die in diesem schriftstellerischen Ausdrucksmittel stecken, weiters der Kunstmittel, durch die es wirkt, und dem fröhlichen Ausleben im Schaffen.

Der Aphorismus ist gewissermaßen ein Zwerg unter den anderen Arten sprachlicher Gedankengestaltung. Und gerade beim Zwergenhaften ist Ausgewogenheit und Harmonie von Wichtigkeit, wenn es keine Mißgestalt wie E.T.A. Hoffmanns »Klein Zaches« sein soll. Ge-

rade beim Zwerghaften ist die Klarheit der Züge besonders wichtig, um die im Kleinen steckende Persönlichkeit unter belanglosem Spielzeug herausleuchten zu lassen. Darum ist beim echten Aphorismus jedes Wort ein Wesenszug, keines entbehrlich, ja kaum eines abänderbar. Darum geschieht die Schaffung eines solchen Werkchens in zwei grundverschiedenen Vorgängen: in der schlaghaften Erfassung des Einfalls zuerst, und in der eifrigen Mühsal der Ausfeilung danach. Diese Mühsal ist aber Freude und lohnt außerdem mit einer gerundeten, glänzenden, in sich beruhenden Schöpfung.

Es wäre irrig anzunehmen, jeder gescheite Einfall gebe schon einen richtigen Gedankensplitter. Auch der einfachste, aber echte Aphorismus kommt aus der Weltanschauung, nicht aus dem Augenblick, von dem er nur die Form empfängt. Er muß blitzschnell überzeugen. Zum Beweisen hat er weder Zeit noch Neigung. In ihm überwindet der Intellekt das Instinktive mit dessen eigenen Mitteln.



IMMANUEL KANT 1724—1804

(Zeichnung von Veit Hans Schnorr von Carolsfeld, 1789) Dem Philosophen Kant galt ein Einzelgedanke bloß als das Glied einer langen, weitführenden Erkenntniskette. Er entwickelte in strenger, unangreifbarer, aber trocken abstrakter Art einen geistigen Weg, an dem bloß das Ziel interessierte. »Wir können nicht die Welt als Ganzes erkennen, da dieses Ganze uns niemals in der Anschauung gegeben ist, sondern wir können nur Dinge in der Welt erkennen, und auch diese nur so, wie sie uns erscheinen.«



HEINRICH HEINE 1797—1856

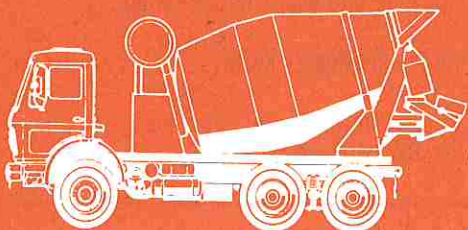
(Zeichnung eines unbekanntes Künstlers, 1847) Heinrich Heine hat dem modernen Journalismus die Grundlage gegeben. Er hat Form und Stil des Feuilletons ausgebildet; er hat die Nachrichten propagandistisch zu kommentieren begonnen; und er hat den Aphorismus aus einer privaten Anmerkung zu einer verschmitzt webenden oder überredenden Mitteilung an den Leser gebracht. »Minister fallen wie Butterbrote: gewöhnlich auf die gute Seite.«



FRIEDRICH NIETZSCHE 1844—1900

(Gemälde von Edvard Munch, 1906) Es ist kennzeichnend, daß Nietzsche seine Gedanken in Schlagwortnotizen festhielt und sie dann in größere Werke einbaute, anstatt sie zu selbständigen Aphorismen auszuformen. Sie erweisen jedoch Nietzsche als für die aphoristische Form hochbegabt. »Einst war der Geist Gott, dann wurde er zum Menschen, und jetzt wird er gar noch Pöbel.«

Bauherren wissen warum...



**BETON &
SCHOTTER**

GOIDINGER

05442-2554

zu Seite 1: (aus dem gleichnamigen Buch von Wilhelm Lackinger) Landesmuseum Ferdinandeum: Michael Pacher: Hl. Katharina, um 1470.

Wochenkalendarium

Fr., 21.7.: Laurentius, Praxedis, Julia, Daniel Pr.

Sa., 22.7.: Maria Magdalena, Verena

So., 23.7.: Brigitta, Apollinaris, Liborius

Mo., 24.7.: Christophorus, Christina, Siglinde

Di., 25.7.: Jakob der Ältere, Thea

Mi., 26.7.: Anna und Joachim, Gloria

Do., 27.7.: Pantaleon, Rudolf a., Berthold

Lostage und Bauernregeln:

Jakob (25.) und Anna (26.) bringens vür: der Herbst steat vor der Tür!

Jakobi (25.) ohne Regen deutet auf strengen Winter, drei Tage vorher Regen bringt eine schlechte Kornernte.

Juli kühl und naß, leere Scheunen — leeres Faß.

Im Juli sollst du schwitzen, nicht hinterm Ofen sitzen.

Reißt die Spinne ihr Netz entzwei, kommt ein Regen bald herbei.

So golden die Sonne im Juli erstrahlt, so golden sich der Roggen mahlt.

Wechselt im Juli Regen und Sonnenschein, so wird die Ernte reichlich sein.

Hl. Daniel

Prophet des Alten Bundes.

Er ist die Hauptperson des gleichnamigen bibl. Buches. In Mt 24,15 wird er »Prophet« genannt. Im Jahr 605 wurde er mit anderen vornehmen Israeliten durch den babylonischen König Nebukadnezar nach Babylonien verschleppt (das eigentliche babylonische Exil begann mit der Zerstörung Jerusalems 597 und dauerte bis zum Freilassungsedikt des Cyrus 538 v. Chr.). Dort wurde ihm mit anderen vornehmen jüdischen Knaben am königlichen Hof eine dreijährige Ausbildung zuteil und erhielt den Namen Belshazzar. Durch seine überragende Weisheit kam er bei den Königen zu Gunst und einflußreichen Stellen, so bei den babylonischen Königen Nebukadnezar und Belshazzar und den Mederkönigen Darius und Cyrus (Dan 1). Er verstand es, die Träume des Königs zu erraten und zu deuten (Dan 2 und 4). Wegen seiner Frömmigkeit wurde er mit den beiden anderen Jünglingen aus dem Feuerofen wunderbar befreit und stimmte mit ihnen mitten in den Flammen den Lobgesang an (Dan 3). Dem König Belshazzar deutete er die geheimnisvolle Schrift an der Wand: mene tekel upharsin (gezählt, gewogen, geteilt) (Dan 5). Unter König Darius wurde er wegen seiner Treue zu Gott wunderbar aus der Löwengrube errettet und durch

das Eingreifen eines Engels wunderbar gespeist (Dan 6 + 14, 23—42). Er stellte die betrügerischen Bels-Priester bloß (Dan 14, 1—22) und errettete die unschuldige Susanna vom Tod (Dan 13). In den Visionen von den 4 Tieren und von den 70 Jahrwochen (= 490 Jahre) erschließt er in gewaltigen Weissagungen von apokalyptischen Ausmaßen die nächste, die messianische und die endzeitliche Zukunft. Er schildert die Vision vom Kampf und Sieg des griech. Ziegenbockes (Alexander d. G.) über den persischen Widder, er schaut die 4 Weltreiche (die meist als das neubabylonische, medopersische, griech-

syrische und röm. Reich gedeutet werden) und sieht das Ende der Heimsuchung für sein Volk nach 70 Jahrwochen im Erscheinen Christi des Erlösers kommen. Er schaut aber auch schon das endzeitliche Kommen des »Menschensohnes« (Dan 7, 13), der den Antichrist richtet und bestraft und die Weltherrschaft übernimmt (Dan 7—12).

Daniel selbst muß als weiser und gottesfürchtiger Mann einer längst vergangenen Zeit große Berühmtheit erlangt und in der Erinnerung des Volkes noch lange weitergelebt haben.

Gedächtnis: 21. Juli

Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum



Michael Pacher: Hl. Katharina, um 1470

Winzige Geschichten von A. Ennemoser

Der Kaktus

- Immer nur Nudeln oder Eier geht einem bis da oben hin, und Kartoffeln sind zu viel Arbeit.

Gestern hab ich mir »Lofotenreis« gekocht. Den Restreis von vorgestern aufgewärmt, leicht angebraten und vermischt mit dem Inhalt einer Fünf-Schilling-Neunzig-Sardinenkonserve.

Einmalig! Wirklich nur einmalig! Heute? Ja, was mach ich mir denn heute?

»Planetenmus« oder »Haferblüte?«

»Haferblüte« geht schneller.

Wasser kochen, Suppenwürfel und reichlich Haferflocken rein.

In fünf Minuten ist's ein satter, aufgeblühter Brei.

Vor- und Hauptspeise zugleich.

Einmalig!

Zum Essen schalt ich mir das Radio ein und stell den Spiegel auf den Tisch.

Ich hab früher einen Vogel und ein paar Zimmerpflanzen gehabt, aber die sind eingegangen —

in die ewigen Jagdgründe.

Ha, ha, ha, — na-ja.

Einen Kaktus hab ich noch.

Der braucht nicht viel.

Er steht hier vor dem Spiegel.

Wissen*sie, der Mensch ist ein Kaktus.

Stacheln und Wüste hat er genug.

Na-ja, das Wasser kocht.

Bin außen weich und innen hart.

Bin der Berg mit Bart.

Wochenendhäuser in den Bergen

Wem ist das nicht auch schon passiert? Da stolpert man ahnungslos einen sanftplanierten Waldweg entlang, plötzlich aus. Ein aufdringliches Warnschild »Betreten verboten — Privat«. Zudem ein Holz- oder Maschenzaun, der einem respektlos den Weg verstellt.

Fast überall, wo es Forstwege gibt, gibt es auch mehr oder minder getarnte menschliche Behausungen, solitär oder haufenweise. Daß es sich dabei weder um Almhütten noch um Jagdhütten handelt, läßt sich unschwer erkennen. Demnach dürften es wohl Wochenendhäuser sein — was sonst. Ob am Thial, dem Venet, Dawin, Imsterberg, am Rietzer Ranggen oder irgendwo in Mösern, bevorzugt werden die mittleren Gebirgsflanken, um mittels einer einfachen Bretterbude bis hin zum opulenten Freizeitdomizil etwas Höhenluft zu schnupfern.

Solche Großstadt-Außenposten, deren Läden

bei es sich jedoch nur um standortgebundene Anlagen — wie Ausflugsstathäuer, Winter-sportanlagen, Tankstellen, Campingplätze handeln kann. Für Zweitwohnsitze oder Wochenendhäuser ist daher nach dem Raumordnungsgesetz ohne Zweifel keine Deckung vorhanden.

Wenn nun trotzdem solche Objekte in den Wäldern und auf den Bergen stehen, so ergeben sich drei Aspekte:

Es liegt erstens: eine ordnungsgemäße Baugenehmigung vor, in diesem Falle jedoch widerspricht der Baubescheid dem Flächenwidmungsplan der betreffenden Gemeinde und dem Raumordnungsgesetz und ist somit gesetzwidrig erlassen worden.

Zweitens: der Bau wurde mit oder auch ohne Wissen der Gemeinde errichtet. In diesem Falle hätte der betreffende Bürgermeister gemäß § 44 Abs. 3 lit. a TBO die Entfernung des Ob-



Verschämt unter Lärchen mit Schindel-tarnung...

jekttes verfügen müssen. Der Punkt drei beschäftigt sich lediglich mit Fällen, wo die besagten Gebäude in einer Zeit errichtet wurden, als das Raumordnungsgesetz noch nicht in Kraft war oder die betreffende Gemeinde über keinen Flächenwidmungsbeziehungswise Verbauungsplan verfügte. Jedoch auch bei Nichtbestehen eines Verbauungsplanes dürfen bauliche Anlagen nur bewilligt werden, wenn sie mit den im Tiroler Raumordnungsgesetz festgelegten Zielen der örtlichen Raumordnung nicht im Widerspruch stehen. — Ein Wochenendhaus auf dem Berg widerspricht natürlich den Zielen der örtlichen Raumordnung, sodaß die Baubehörde, falls sie dennoch einen Baubescheid erläßt, willkürlich und gesetzwidrig handelt. ... wie heißt es, wo kein Kläger, da kein Richter. Der Instanzenweg läuft nun einmal über die Gemeinde und kaum ein Gemeindefest ist bereit, sich wegen eines unverhohlenen Nei-



... ein Adlerhorst mit Rundumblick

im Durchschnitt 47 von 52 Wochen geschlossen bleiben, placieren für ein fünfwöchiges Vergnügen ein ganzjähriges Ärgernis in die Landschaft.

»Regen sich eh' auf die Leut. Sind einige, die sich aufregen. Nutzt aber nix...«

»Der oberste Proporz eines Tiroler Gemeindefests, ja keinem weh zu tun, stellt zahllose Zweitwohnungen dorthin, wo sie nicht hingehören.

Seit dem Jahr 1972 ist die Errichtung von Berghütten infolge des Tiroler Raumordnungsgesetzes an den Gesetzgeber gebunden. Während das Bauland im wesentlichen den unmittelbaren Ortsbereich betrifft, sind die außerhalb gelegenen Flächen des Gemeindegebietes als Freiland zu werten.

Die erwähnten Objekte können also nur im Freiland liegen. Im Freiland sind gemäß § 15 TROG nur eindeutig als solche qualifizierte land- und forstwirtschaftliche Betriebe zulässig. Gemäß § 16 TROG können weiters im Flächenwidmungsplan im Freiland noch sogenannte Sonderflächen gewidmet werden, wo-



oder wohlbetuchtes Luxusdomizil mit va riablem Hüttenzauber

Sommerschlußverkauf
ab 22. Juli verschiedene Artikel **10-50%** verbilligt!
SCHARLER MODEN - SEE

Telefon 05441-205

des der Besitzlosen die Finger zu verbrennen. Bürgermeister Reinhold Greuter von Landeck bezeichnet die Situation als 'unguten Zustand' (vom Thialgebiet wird behauptet, daß lediglich drei der dort befindlichen 'Hütten' eine Baugenehmigung hätten), ihm wäre es am liebsten, wenn der Bestand nachträglich sanktioniert würde. »...aber dann würden so und so viele mit demselben Recht nachrücken...« Reinhold Greuter sieht seine Verpflichtung nunmehr darin, keine Neubauten mehr zuzulassen.

Als »eine Spezialität des Oberlandes« bezeichnet Hofrat Dr. Hermann Arnold, seines Zeichens Grundverkehrsreferent des Landes Tirol, die sogenannten »Kochhütten«. Unter diesem Deckmantel eines periodisch bedingten Aufenthaltes zur Bewirtschaftung der Hochlagen werden die einstigen Koch- und

Schlafstellen zu Urlaubsnestern umfunktio- niert. Denn wer, fragt Hofrat Arnold, kann heute noch einen unbedingt erforderlichen, mehrtägigen Aufenthalt glaubhaft machen? Weniger für das Oberland als für das Unterinntal zutreffend ist die hohe Zahl an ausländischen Ferienobjekten. Einheimische, Holländer und Preußen gaben sich ein Stelldichein bei Kerzenlicht und Kuhläuten. Im Zillertal, in Kufstein und um Kitzbühel sind die oberen Regionen von Fremdkapital blockiert. Um das Jahr 1990 soll es gar fünf- bis sechshundert- tausend Zweitwohnsitze im Land geben! Zweitwohnungen, die, wenn der Augenschein nicht trügt, an den bevorzugten Flecken schönster Naturlandschaft liegen. »Regen sich eh' auf die Leut. Sind einige, die sich aufregen. Nutzt aber nix...«

L.E.

Open Air Imst — das Spektakel Tirols

Ohne Übertreibung durfte man die Open Air Veranstaltung 89 des Art Club Imst um Chef-Organisator Günther Hallama als das Pop-Festival Tirols bezeichnen.

Mit einem anspruchsvollen wie abwechslungsreichen Programm, welches verschiedensten Geschmäckern gerecht werden konnte, lockten die rührigen Imster ca. 3000 Musikbegeisterte auf den Imster Stadtplatz, womit für eine Veranstaltung wie dieser das wichtigste bereits gegeben war — nämlich Stimmung und herrliche Kulisse.

Die gar nicht so leichte Aufgabe, als erste Band und damit als »Aufheber« zu fungieren, konnte die aus 9 Afrikanern bestehende Band **Fatala**, erweitert durch drei heißblütige Tänzerinnen, bravourös meistern. Afro-Sound, eine bunte Mischung, bestehend aus etwas Reggae, Elementen des Jazz und typischen

Melodien des jeweiligen Landes, untermauert von sich wiederholenden Rhythmen, angereichert mit viel Percussion, welche den Drang zu Bewegung und Tanz einfach provozieren, erfreut sich auch in Tirol bereits großer Beliebtheit. Daß Fatala eine bewußte oder vielleicht zwangsläufige Europäisierung ihrer Musik noch nicht mitgemacht haben, machte ihre Musik für uns sicherlich schwieriger, aber wahrscheinlich deswegen reizvoll und interessant. Fatala als erste Band war auch optisch, die Farbenpracht ihrer Kleider war ein besonderer Reiz, bereits ein unvergeßlicher Programmpunkt.

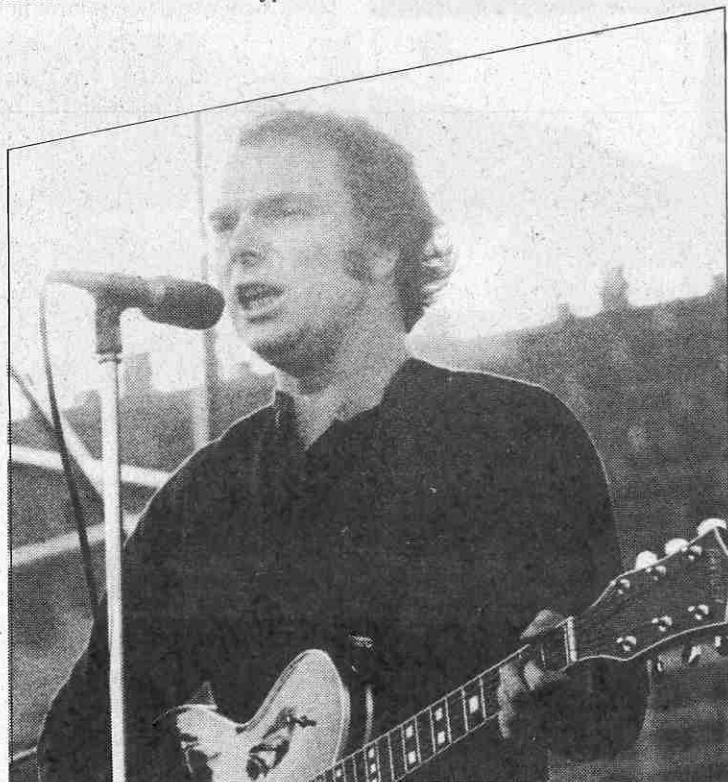
Soulsister, die Hitparadenstürmer aus Belgien, keine Sisters wie man vielleicht glauben könnte, sondern zwei Musiker, verstärkt durch eine dreiköpfige Band, waren Gang Nr. 2 des musikalischen Menüs. Daß sie mehr

als nur eine Teeny-Band sind, stellten sie durch perfekten Gesang und einen professionellen Auftritt unter Beweis. Die gut eingespielte Band konnte den hohen Ansprüchen einer internationalen Pop-Band zur größten Zufriedenheit gerecht werden, und sie konnten auch das ältere Publikum für sich gewinnen.

Mit **Ulla Meinecke**, erstmals in Tirol und auch noch als Chaka Kan-Ersatz verpflichtet, war die nächste Attraktion gegeben. Musikalisch zwar fast das Gegenteil der ursprünglich geplanten schwarzen Sängerin, eroberte sie die Herzen der Zuschauer nicht zuletzt durch ihre äußerst anspruchsvollen Texte, sinnliche Stimme und perfekte Band im Nu. Nach Zusammenarbeit mit Udo Lindenberg und Herwig Mitteregger ist sie schon längst der weibliche Star in der deutschsprachigen Musikszene. Mit ihren Liedern, in denen sie sehr viel zu sagen hat, versteht sie es in beeindruckender Weise, auf die Gefühle ihrer Hörer einzuwirken und sie emotionell zu bewegen. Ohne Übertreibung durfte man vielleicht Ulla Meineckes Auftritt als den vorweggenommenen Höhepunkt des Abends bezeichnen.

25jährige Bühnenerfahrung, Vorbild für viele bekannte Popstars und vor allem eine unnachahmliche Stimme sind die Attribute, welche Van Morrison, den Iren, mit garantiertem Topsound zu einem der renommiertesten europäischen Stars machte. Der als schwierig und scheu geltende Ire versprühte auch Samstag abends zumindest optisch kein Feuer, doch musikalisch legte er einiges vor. Mit seinem überaus persönlichen Sound, einer Mischung aus Rhythm & Blues, Soul, Rock, Folk und Jazz, seine Liebe zum Keltischen ist ebenfalls spürbar und präsent, bestach er, umgeben von einer hervorragend disponierten Band, wie eh und je und bewies seine Unnachahmlichkeit. Daß man auch ohne große Show und Effekte ein Auditorium restlos begeistern kann, bewies der Ausnahme-Performer in Imst aufs Neue.

Hauser



Impressum: Gemeindeblatt - Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur, Medieninhaber (Verleger) Wochenzeitung Ges.m.b.H., 6410 Telfs; Herausgeber Union zur Verbreitung von Information. Redaktion und Verwaltung: 6500 Landeck, Malsërstraße 66, Tel. 05442-4530.

Redaktion: Eva Lechner, Koordination: Roland Reichmayr, Hersteller: Walsër KG, Landeck, alle 6500 Landeck, Malsërstraße 66, Tel. 05442-4530.

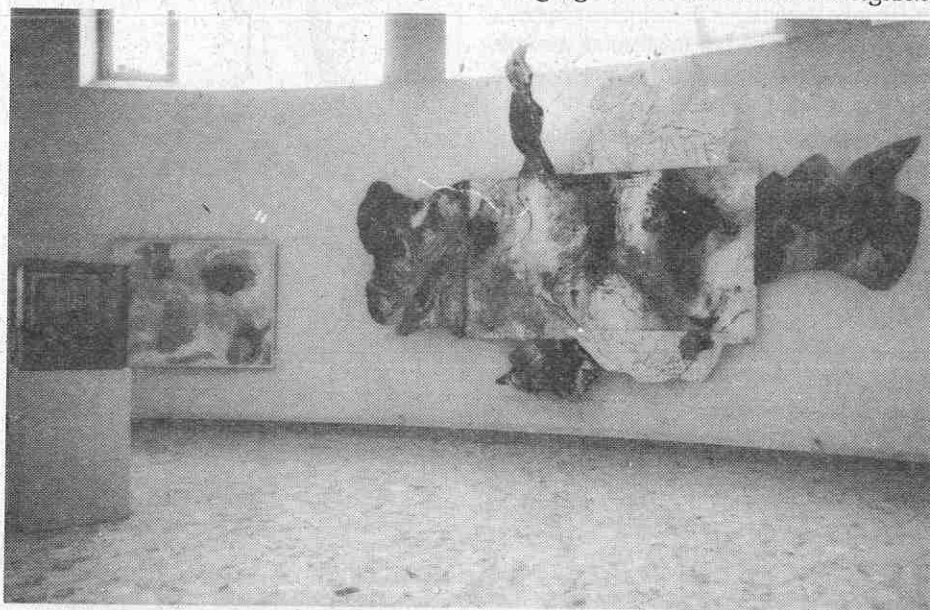
Das Gemeindeblatt erscheint wöchentlich jeden Freitag. Einzelpreis S 5.—, Jahresabonnement S 120.—. Bezahlte Texte im Redaktionsteil werden mit (Anzeige) gekennzeichnet.

Neuaufstellung der Modernen Galerie

Österreichische Kunst des 20. Jahrhunderts

Die Moderne Galerie am Ferdinandeum ist seit der Olympiastiftung von 1964 im Ausbau und vor allem der Entwicklung der österreichischen Kunst des 20. Jahrhunderts gewidmet. Der Zuwachs an Kunstwerken in den vergan-

Klien, Ludwig Reutterer, Carry Hauser oder Albert Paris Güthersloh bilden die Ergänzung zu den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts, zugleich dokumentieren sie auch den Übergang zur Kunst der Zwischenkriegszeit,



genen Jahren als auch die bisher unbefriedigende räumliche Situation führten zu dem Entschluß, die Moderne Galerie in einer Neuaufstellung im Neubau des 2. Stockes zu präsentieren.

Erfolgte die bisherige Präsentation in mehreren in sich abgeschlossenen Räumen, so bietet die Neuaufstellung nunmehr die Möglichkeit, neue Entwicklungsschwerpunkte aufzuzeigen und neue Querverbindungen und Beziehungen der einzelnen ausgestellten Werke und Künstler untereinander zu erstellen und damit einen möglichen Leitfaden durch die österreichische Kunst des 20. Jahrhunderts sichtbar zu machen.

Die vier großen Kojen des Halbrundsaaes bildeten das Grundgerüst für die Herausarbeitung der vier Schwerpunkte: Kunst der Jahrhundertwende, Kunst der Zwischenkriegszeit, Informel in Österreich und die junge Gegenwartskunst. Um diese Schwerpunkte gelagert sind deren Voraussetzungen aber auch der gleichzeitigen Parallelerscheinungen in der österreichischen Kunst. Den Auftakt zur Moderne in Österreich bilden die Werke von Giovanni Segantini und Theodor von Hörmann, welche die Kunst der Wiener Secession maßgeblich beeinflussten. Diese selbst wird durch die bereits bekannten Klassiker der Moderne in Österreich, Gustav Klimt, Koloman Moser, Richard Gerstl, Egon Schiele, MOPP (Max Oppenheimer) oder Oskar Kokoschka mit exemplarischen Bildwerken dokumentiert. Ihnen an die Seite gestellt sind nunmehr Werke von Max von Esterle, Alfons Walde oder Artur Nikodem, die gerade in ihrem Frühwerk eine starke Bindung an die Kunst der Wiener Secession aufweisen. Arbeiten von Giovanna

die in ihrer gesamten von Expressionismus bis hin zur Neuen Sachlichkeit reichenden Spannweite vorgestellt wird.

Die expressionistische Ausrichtung zeigt sich in den Werken von Anton Faistauer, Anton Kolig, Franz Wiegele und vor allem von Herbert Boeckl, der als Akademieprofessor in Wien zum entscheidenden Ausgangspunkt für die Künstler Österreichs nach dem Zweiten Weltkrieg wurde. In seiner Bedeutung innerhalb der österreichischen Kunst des 20. Jahrhunderts gewürdigt wird auch Albin Egger-Lienz, dessen »Auferstehung« von 1924 eine zentrale Stelle einnimmt.



Dem Expressionismus der Zwischenkriegszeit gegenübergestellt werden Werke der Neuen Sachlichkeit, die mit Künstlern wie Rudolf Wacker oder Ernst Nepo beispielgebende Vertreter gefunden hat.

Einen breiten Raum innerhalb der Präsentation der Modernen Galerie am Ferdinandeum nimmt die Dokumentation der Abstraktion und des Informel in Österreich ein. Mit Werken von Oswald Oberhuber, Arnulf Rainer, Wolfgang Hollegha, Markus Prachensky und Max Weiler werden richtungsweisende Dokumente dieser in den 50er und 60er Jahren in Erscheinung tretende Kunstrichtungen in Österreich vorgestellt. Bisher selten ausgestellte Werke, wie eine Flügelbild von Max Weiler, unterstreichen die Bedeutung dieser Tendenzen in Österreich. Während mit Herbert Bayer der gleichzeitige geometrische Konstruktivismus dokumentiert wird, unterstreichen Hubert Berchtold und Georg Eisler die ebenfalls in den 60er und 70er Jahren erfolgte Hinwendung zu einer neuerlichen Figuration.

Die junge Gegenwartskunst in Österreich hingegen wird durch Werke von Peter Kogler, Siegfried Anzinger, Alois Mosbacher, Hubert Schmalix, Hlmut Schober, Martin Walde, Anton Christian, Norbert Pümpel oder Hellmut Bruch exemplarisch dokumentiert. Die dabei zum Ausdruck kommende Spannweite reicht von den malerischen Tendenzen zu Beginn der 80er Jahre bis hin zur Aufnahme konzeptueller und geometrischer Elemente. Mit ihren Aus-, Ein- und reizvollen Durchblicken unterstreicht die Moderne Galerie am Ferdinandeum in eindrucksvoller Weise die Vielfalt der Kunst des 20. Jahrhunderts in Österreich. Die bewußt getroffene Auswahl dokumentiert aber auch die räumliche Situation am Ferdinandeum, durch welche wichtige Künstler und Strömungen aus Mangel an Ausstellungsfläche nicht gezeigt werden können.

Volkskultur am Ende oder an einer Wende

von Dr. Hans Gschnitzer - Teil II

Im übrigen unterscheidet sich Oetz, was die volkskulturellen Einrichtungen betrifft, nicht von anderen Tiroler Gemeinden dieser Größenordnung. Es gibt eine Blasmusikkapelle, eine Schützenkompanie, eine Volksbühne, einen Chor und es wird Volksmusik gemacht. Aber eben diese Säulen der Tiroler Volkskultur, wie sie gerne bezeichnet werden, werden von eloquenten kulturkritisierenden Männern gerne belächelt und ihre Existenzberechtigung in Frage gestellt. Ich glaube, daß diese Infragestellung den angesprochenen Einrichtungen nur nützen kann, denn die Schützen, Blasmusikkapellen usw. müssen sich gegen solche Angriffe verteidigen. Aus der Notwendigkeit, sich zu verteidigen, haben manche dieser Einrichtungen außerordentlichen Nutzen gezogen. Die Volksbühnen zerbrechen sich den Kopf, was sie den im Grund immer gleich einfältigen Komödien entgegenstellen könnten. Die Blasmusik schraubt die Anforderung an ihre Musikanten immer höher und wagt sich in Richtung Moderne vor. Die Volksmusikanten legen sich mit der volkstümelnden Unterhaltungsmusik an. Im Kreise dieser wichtigen Volkskultureinrichtungen tun sich Chöre und Schützen besonders schwer, einen Weg in die Zukunft zu finden. Lassen Sie mich aber ins Detail gehen. Ich beginne mit der Blasmusik. Die Musikkapellen Tirols nennen sich auch gerne Trachtenmusikkapellen. Sie sehen sich zu allererst als Hüter althergebrachter Tradition, nämlich als Hüter einer konventionellen Marschmusikliteratur und als Hüter der historischen Tracht. Sie sehen sich als integrierenden Bestandteil des Tiroler Festbrauchs. In der genannten Weise waren die Blasmusikkapellen bis in die Nachkriegszeit ein fester Bestandteil ländlicher Kultur. Aber ich habe schon antönen lassen: Der Ehrgeiz der Kapellmeister führt zu einem erstaunlich hohen musikalischen Niveau der Blasmusikkapellen und eben dieses nun erworbene Niveau präsentiert man unter anderem bei einer Art Kurkonzert vom Musikpavillon aus. Die Blasmusik hat also neben ihrer brauchgebundenen Funktion eine neue Funktion als Konzertverein bekommen. Ich leugne nicht, daß ich die Blasmusik als integrierenden Bestandteil des Tiroler Brauchtums außerordentlich schätze. Daß ich sie dann schätze, wenn der Ehrgeiz des Kapellmeisters dem Können der Musikanten nicht davongaloppiert, wenn anspruchslose aber anständige Märsche gespielt werden. Aber ich verhehle auch nicht, daß ich Konzerte der Trachtenblasmusikkapellen am Dorfplatz unter dem schirmenden Dach eines häßlichen Musikpavillons ablehne und daß ich insbesondere Potpourris z.B. aus Verdi Opern oder auch Versuche eines Werner Pircher mit seiner Kammer-Symphonie »Soiree Tyrolienne« nicht mag. Es ist mir klar, daß der

Kapellmeister das Niveau seines Ensembles heben will und daß es ihm vielleicht fad ist, immer dieselben Märsche vom Tiroler Adler zu spielen. Ich glaube aber, daß die ambitionierten Bestrebungen in kleineren Gruppen, die sich aus den besten Musikanten verschiedener Blasmusikkapellen zusammensetzen, gepflegt werden sollten. In einem Atemzug mit der Blasmusikkapelle werden bei solchen Anlässen auch die Schüt-



zen genannt und apostrophiert. Die Einrichtung der Schützenkompanien geht auf die Organisation der Tiroler Landesverteidigung im 15. und 16. Jahrhundert zurück. Immer wieder haben die Schützen Tirols ihr Leben für unsere Heimat eingesetzt und auch hingegen, das letzte Mal kriegerisch im I. Weltkrieg. Seither beschützen die Tiroler Schützen u.a. gleichfalls in jahrhundertealter Tradition das Allerheiligste bei Prozessionen. Sie sind, wie die schon vorher genannten Blasmusikkapellen, ein integrierender Bestandteil von Prozessionen, von kirchlichen und weltlichen Festen, von Umzügen und Märschen in Erinnerung an die Geschichte unseres Landes. Auch diese in der Geschichte Tirols so wichtige Einrichtung wurde immer wieder als unzeitgemäß in Frage gestellt. So hat erst jüngst der Dekan von Brixen im Thale das Tragen der Waffen von Schützen in der Kirche untersagt. Dennoch tun sich die Schützen schwer, zeitgemäß und für die Zukunft gerüstet zu sein. Wenn die Schützen Südtirols trotz des Verbotes, Waffen zu tragen, ihre Bedeutung für das Traditionsbewußtsein dieses Landesteiles bewahrt haben, dann nur deshalb, weil sie sich als Garant für die Fortführung tirolerischer Art fühlen und in dieser Rolle auch von den anderen gesehen werden. Es liegt etwa 15 Jahre zurück, daß ich bei

einer Dorfbildungswoche im Zillertal als Beobachter eines Muster-Tiroler-Abends es wagte, mich über das dargebotene Liedgut des Männerchores zu äußern. Es hätte nicht viel gefehlt und die Zillertaler hätten mich hergeschlagen. Selbst auf die Gefahr hin, daß auch die Oetzler Chormitglieder mit meinen Äußerungen nicht einverstanden sind, erlaube ich mir doch die Feststellung, daß das Chorwesen, insbesondere das Männerchorwesen, in Tirol keinen sehr fruchtbaren Boden hat. Nicht etwa, weil die Tiroler nicht singen könnten oder wollten, sondern weil gemeinschaftliches Singen ehemals nur im Rahmen der Messe und sonstiger kirchlicher Anlässe üblich war und weil die Chorliteratur, die heute insbesondere von den Männerchören gesungen wird, einem Geist entstammt, der romantisch ist und unserer Zeit und schon gar nicht unserem Land entspricht. Die Versuche, heimische Volkslieder als Choraufsatz aufzuarbeiten, gehen zuweilen daneben und wenn man sehr genau ist, dann ist das alte Tiroler Volkslied auch nie für einen Chor komponiert worden. Zudem kann das Männerchorwesen seine städtische Herkunft aus den Liedertafeln und nationalen Vereinigungen nicht ver-

bergen, und es ist wohl kein Wunder, daß eben aus diesen Gründen das Chorwesen in Kärnten besonders reich blüht und das ungekünstelte alte Volkslied vollkommen zugedeckt hat.

Vom Chorwesen als Randbereich der Volksmusik ist der Weg nur kurz, um die Situation auf dem Volksmusiksektor im engeren Sinn zu beleuchten. Lassen Sie mich nur kurz in die Vergangenheit schauen. Vokale und instrumentale Volksmusik waren in Tirol in den 20er Jahren unseres Jahrhunderts praktisch gestorben. Nur wenige Gruppen, die der Tiroler Abend-Szene zuzuzählen waren, führten, wenn auch arg verstümmelt, die volksmusikalische Tradition in die 2. Hälfte unseres Jahrhunderts fort. Im Grunde brach in Tirol erst mit Gründung des Volksmusikvereins, 1966 etwa, eine neue Aera der Volksmusik an. Es handelt sich um eine erstaunliche Wieder-

geburt instrumentaler und vokaler Volksmusik, die, obwohl gut 30 Jahre dazwischen liegen, fast nahtlos an die Sing- und Spieltradition des 19. und frühen 20. Jahrhunderts anzuknüpfen schien. Dabei waren und sind Menschen wie Herma Haselsteiner, Sepp Landmann, Norbert Wallner und Peter Moser, um nur wichtige zu nennen, die erfolgreichen Pfleger dieses Kulturgutes.

Zu Ende der 80er Jahre kann man in Tirol feststellen, daß wohl nie so viel und so qualitativ voll Volksmusik alter Art gemacht wurde wie heute. — Es bleibt für mich dennoch ein großes Aber. Ist es nicht anachronistisch, wenn die Sarner Sänger ein Loblied auf das Fuhrmannswesen singen? Sind nicht die Texte der Volkslieder im Grunde für unsere Zeit unverständlich? Wohin führt also der Weg dieser sehr lebendigen alten und daher vielleicht doch antiquierten Volksmusik?

von Chorleiter Bruno Öttl präzise, locker und äußerst schwungvoll geführt.

Die Messe von Haßler erfreute besonders durch schlanke, barocke Tongebung, durch klar herausgearbeitete Phrasierung und saubere Intonation — trotz der so häufigen Wechsel in der Harmonik.

Als Gegenstück zum barocken Ordinarium erklangen als Proprium Psalmen des Romantikers Felix Mendelssohn Bartholdy. Hier ließen die Sängerinnen und Sänger ihre dynamischen Qualitäten leuchten und aufblitzen. Durch die intensive sprachliche Behandlung, die Beherrschung in der Tongebung vom Pianissimo bis zum kräftigen Forte und durch die Beachtung und Befolgung der feinsten gestalterischen Bezeichnungen Mendelssohns wurden die Gläubigen, die Sängerinnen und Sänger und der Zelebrant, Studiendirektor Gymnasialpfarrer Herber Breuer, berührt, beglückt und erfreut.

Ein Zitat des Priesters am Schluß der Messe sagt wohl alles über diese Stunde in der Stiftskirche Ossiach: »Es war, als ob der Himmel die Erde berührte. Dem BLCHL gebührt großes Lob und innigster Dank! Er hat durch sein Singen uns den Himmel nahe gebracht und das Irdische leicht gemacht. Seien wir darüber froh und glücklich und gehen wir gestärkt und fröhlich in unseren Alltag hinein.«

Im Stiftshof scharten sich die meisten Kirchenbesucher im großen Halbrund um den Chor und lauschten den Volksliedern und den Instrumentalstücken, welche in gelöster und sprühender Ungezwungenheit dargeboten wurden. Die Lieder des Chores, die launigen und heiteren Worte des Chorleiters wurden von den Hunderten von Zuhörern mit freudigem Applaus bedankt.

Mit dem Lied »Innsbruck, ich muß dich lassen« schieden Sänger und Zuhörer beglückt und beschwingt an diesem herrlichen, sonnedurchfluteten Tag am Ossiachersee.

Manfred Pirker

**Dem heutigen Gemeindeblatt liegt ein Abzahlschein bei.
Für 120,— Jahresabogebühr erhalten Sie das
Gemeindeblatt wöchentlich per Post ins Haus.**

»Es war, als ob der Himmel die Erde berührte«

Alle zwei Jahre seit 1985, also heuer zum dritten Male, reist der Bezirkslehrerchor Landeck in das Land der Sänger, nach Kärnten, um im Rahmen des Carinthischen Sommers in Ossiach zu musizieren.

Eine Messe von H.L. Haßler und Mendelssohn Psalmen standen in diesem Jahr auf dem Programm. Am Abend des 8. Juli erklangen die Melodien von Haßler und Mendelssohn in der Stadtpfarrkirche in Villach. Inniger Dank und

Glückwünsche des Zelebranten begleiteten den Chor am Sonntag in die Stiftskirche zu Ossiach. Nach kurzer Verständigungsprobe mit dem Organisten Hans Tschiderer begann der feierliche Gottesdienst in der prachtvollen Benediktinerkirche, in welcher Hunderte von Gläubigen dichtgedrängt der Messe beiwohnten. Der Bezirkslehrerchor Landeck, seit seinem Beginn in klarem, transparentem und sauberem a cappella Gesang geschult, wurde

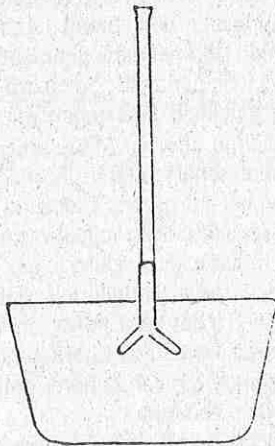


Von der künstlichen Bewässerung im Oberen Gericht

von Irmtraut Neunlinger — Teil II

Auch die Instandsetzung der Holzzinnen, die auf hohen Holzstützen angebracht über Mulden, Tälchen und Straßen führen, muß vorgenommen werden. Mitunter werden Wege, Straßen und Brücken auch unterführt.

Die Ausführung ist oft sehr schwierig. Am gefährvollsten ist das Legen und Säubern der Rinnen über Schluchten und senkrecht abfallenden Felswände hinweg. Jedes Jahr ist es notwendig, morsche oder durch Lawinen zerstörte »Fleas« — in Nauders tragen sie die Bezeichnung Kahnen — zu erneuern. Nur an einem festen Strick angeseilt, schlagen mutige Männer die großen Haken in den Fels, auf denen das Fleas aufliegen soll. In Birkach ist bei der Instandsetzung des alten Höfewaals im vorigen Jahrhundert ein Bauer zu Tode gestürzt. Heute ist der alte Höfewaal



Wassereisen oder Kehrschaufel

nicht mehr in Verwendung. Das Wasserwasser fließt im neuen Höfewaal in einem Stollen durch den Berg.

Endlich sind die Ausbesserungsarbeiten, an denen sich die ganze Dorfgemeinde beteiligte, beendet. Bald wird das Wassern beginnen, im trockenen, sonnigen Kauns schon Anfang April, auf den Prutzer Talwiesen Mitte bis Ende April, auch in Fließ und Landeck Ende April, auf den Hangwiesen von Prutz erst Anfang Mai, in Hochgallmig Ende Mai.

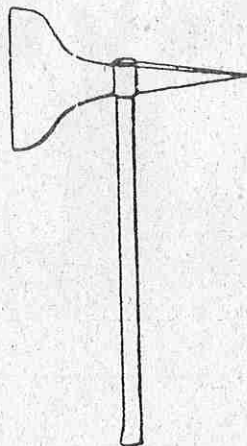
Schon von altersher ist dort, wo das Wasser nur in beschränkten Mengen zur Verfügung steht, genau festgesetzt, wie lange, an welchen Tagen und wieviele Stunden dem Bauer das Wasser gehört. Er darf auch nur das bewässerungsberechtigte Grundstück wässern, denn das Wasserrecht ist ein Realrecht, das am Grundstück haftet. Alle diese Rechte wurden ursprünglich nur mündlich vom Vater auf den Sohn überliefert. In Grait ist dies heute noch der Fall. Da diese mündlich überlieferten Wasserrechte im Laufe der Zeit oft Anlaß zu Streitigkeiten gaben, wurden sie frü-

her oder später fast alle schriftlich festgelegt. Ein Beispiel dafür bietet der Weherwaal in Fließ. Hier wurden die Wasserzeiten bis 1582 jedes Jahr neu ausgerufen. Für jeden Beteiligten schrieb man einen Zettel, der die genaue Zeit und Wassermenge angab, die bewässert werden durfte. Durch diese »Wasserzettel« hat man so die »Road«, also die Bewässerungsordnung durch den Dorfvogt zugewiesen bekommen. Als dabei im Jahre 1582 ein Interessent meinte, er käme zu kurz, entstand am Fließkirchplatz ein heftiger Streit, der mit der schriftlichen Festlegung der Bewässerungsordnung endete (aus der Fließdorchronik).

Die Schriftstücke, in denen die Roaden niedergeschrieben sind, tragen je nach ihrem Umfang die Bezeichnung »Wasserliste« oder »Roadbuch«. Zum Teil sind diese Wasserordnungen schon sehr alt. So stammt das älteste Wasserbuch von Tösens aus der Zeit des Pflegers von Laudeck Hans Wilhalm von Müllinen, der sein Amt in den Jahren 1418—1440 ausübte. Die älteste Wasserordnung von Nauders aus dem Jahre 1436 ist noch in »Nauderer Randsprache« geschrieben. Schon um 1500 wurde die Wasserordnung von Pfunds niedergeschrieben, und die im Alpbrief von Kauns enthaltene Bewässerungsordnung datiert aus dem Jahre 1553.

Der Waalhirt, mancherorts auch Waalmeister genannt, sorgt dafür, daß sich jeder an die Bewässerungsordnung hält. In Kauns und Nauders ruft er heute noch unter Zuhilfenahme der Wasserzettel die Bewässerungszeiten aus.

In Fließ wurde noch vor 30 Jahren die Wasserzeit »angesagt«: Der Waalmeister ging von Haus zu Haus und sagte anhand der schriftlichen Rodordnung an, wann jeder wässern konnte. Für diesen Dienst erhielt er von jedem Bauern ein »Leabele Brot«. In Fendels erinnern sich alte Leute, daß hier ein blinder Waalhirt



Rasenhacke oder Waalhaue

die Road ansagte. Er wußte für jeden die Bewässerungszeit auswendig. In Ladis gab es statt des Waalhirten einen »Wasseransager«.

Es war dies meist ein kleiner Schuljunge, der die Wasserzeit mit Kreide an die Haustüren schrieb. Damit wußten aber die Wässerer nicht, wer vor und wer nach ihnen bewässerte, was die Arbeit oft sehr erschwerte. Daher ging man später dazu über, die Wasserzeit für jeweils eine Woche an jedem Wochenende auf eine schwarze Tafel am Kirchenplatz aufzuschreiben.

Nicht in allen Rodordnungen ist von vornherein bestimmt, in welchem Waal das Wasser zuerst fließen soll (»Roadbeginn«). Um jede Parteilichkeit und Ungerechtigkeit auszuschalten, entscheidet dies heute noch in mehreren Orten das Los. So wird in Ried für den Forchach-, Langwiesen- und Freitzwaal, die alle das Wasser vom Christinabach beziehen, die Road »eingespielt«: Für jede Interessentschaft wird ein Bauer als Vertreter gewählt. Im Beisein des Waalhirten würfelt nun jeder. Der Waal mit der höchsten Würfelzahl beginnt mit dem Wassern. Der Waalhirt erzählt mir, daß hierbei oft Streitigkeiten entstehen, da jene Wässerer, die beim letzten Waal die letzten in der Rodordnung sind, dadurch erst im Juni zum Wassern kommen. In Fließ wurde im Frühjahr durch Vertreter der einzelnen Waale der »Roadbeginn« mit Karten ausgespielt. In Kauns war ich im Jahre 1944 selbst noch Zeuge, wie beim Aucht- und Weherwaal mit Bohnen ausgelost wurde.

Fangnetz des Glücks

Niemehr kehre ich um. -
Auge in Auge,
so möcht ich verweilen.
Im Glutnest
verheizter Zeit.

Kein Meteor,
der im Fluge verglüht,
im Tausch
schneller Blicke.

So lächelt die Rose
am Grunde des Purpurs -
ein Duft
ohne Dorn.
So verhält sich die Träne
im Absturz
des Silbers.

So lehn ich an dir,
als Fangnetz
des Glücks.

Friederike Kraßnig



Er ist der Boß der Schule

Der Rietzer Volksschuldirektor OSR Karl Höpperger geht in Pension

(mik) Eigentlich hätten die Kinder in den Aufsätzen über ihren Direktor schreiben müssen, »er war der Boß der Schule«, nur konnten sie sich das wohl alle nicht vorstellen. Nach über 30 Jahren in dieser leitenden Position wird der Oberschulrat im kommenden Herbst nicht mehr das Schultor aufsperrern. »Er verdient es, in die Pension zu gehen«, schreiben seine Schüler und, durchaus in der korrekten Zeit, »er ist ein vielbeschäftigter Mann, er muß sehr viel arbeiten«. Die Rietzer Dorfchronik will er endlich in Angriff nehmen, jahrelang gesammelte Daten und Fakten in Sachgebiete ordnen und als Obmann der »Arbeitsgemeinschaft Heimatpflege« Kleindenkmäler vor dem Verfall retten.

»Er hat viel zu tun, weil einmal ein Telefon ist und auf der anderen Seite hat er wieder die Eltern auf dem Hals herumtrampeln.« Der Schulalltag — aus Kindersicht beschrieben — wird ihm schon abgehen und ein bißchen Wehmut packt ihn auch, wenn er jetzt die Abrißarbeiten der alten Schule beobachtet. Obwohl der Direktor bis 1982 zäh gerungen hat, wie er selbst sagt, daß ein neues Schulhaus gebaut wird, verbindet er doch viele seiner schulischen und außerschulischen Bemühungen mit der Zeit im alten »Klösterle« und Schulhaus.

»Er lacht so lustig. Er ist ein richtiger Cowboy«, beschreiben ihn die Kinder. Wenn sie damit ein Energiebündel gemeint haben, liegen sie richtig: Neben einigen respektablen Pioniersuchen an seiner Schule hat er aber auch das Gemeinde- und Vereinsleben wesentlich mitgeprägt. Anreger und Akteur des Theatervereins, Geschäftsführer des Fremdenverkehrsverbandes, Gründer einer Volkstumsgruppe, Leiter des Katholischen Bil-

dungswerkes Rietz, Initiator des Männergesangsvereins, Erwachsenenbildungschef der Gemeinde, aber vor allem Chronist und Heimatmuseumgründer.

»Er hat auch viele Haare. Er hat sehr viel Verstand«, meinen die Schüler, vor allem aber hat er einen guten »Riecher« für interessante Entdeckungen. Als er in den 60er Jahren in volksbildnerischer Tätigkeit Dia-Vorträge über ferne Länder organisierte, war das genauso ein Erfolg wie die Wiederbelebung des Nazarenerstils durch eine vielbeachtete Gedächtnisausstellung über den Rietzer Maler Heinrich Kluibenschedl.

Überhaupt hat er durch seine Galerie in der Volksschule, in der auch das Heimatmuseum untergebracht ist, dieses Haus zu einer akzeptierten kulturellen Einrichtung gemacht: die großzügige Handhabung der Räumlichkeiten für zahlreiche Initiativen und Veranstaltungen macht es zu einem Mittelpunkt des Gemeindelebens.

»Alle werden ein bißchen traurig sein, weil er alles so gut gekonnt hat. Es ist schade, daß der Herr Direktor in Pension geht, und auch wenn ihm seine Brillen beim Schimpfen immer im Weg gewesen sind, er war hart aber fair«, schrieben die Kinder und gestalteten ihm zusammen mit den Gemeindevertretern ein ergreifendes Abschiedsfest, über das er sehr erfreut war und dankbar ist. Altenteil ist ihm kein Begriff, Arbeiten hingegen Ehrensache.

OSR Karl Höpperger, der scheidende Volksschuldirektor, ist gleichzeitig Ortschronist von Rietz.

»Der Herr Direktor hat uns noch nie diktiert. Er hilft uns immer.«

Abkürzungen

Wir leben, das ist allgemein bekannt, in einem Zeitalter voll von Abkürzungen.

Nicht nur die politischen Parteien verkürzen sich täglich und stellen sich als ÖVP, SPÖ und FPÖ unbewußt bloß. Parteiabkürzungen hat es immer gegeben — die Älteren erinnern sich noch mit flauem Gefühl an die Zeit, da es von HJ, SA und SS nur so wimmelte. Aber die Abkürzungen, mit denen unser wirtschaftlicher Weg in die Zukunft gepflastert ist, klingen auch nicht gemüthlicher: EG, ÖIAG, ÖMV und CA. Mehr noch, die Zahl dieser Kurzbezeichnungen nimmt sintflutartig zu. Und nur in Einzelfällen klingt ein wenig Humor aus ihren Erscheinungsbildern, wengleich ein unfreiwilliger.

»Krapowaz« wäre so ein Beispiel. Das erinnert sogar an einen glücklosen Bundeskanzler der Vergangenheit, dem ein Holzpferd einen Tritt versetzt hat, auch wenn dieses von einer »Kapazitätsorientierten Arbeitswelt« kaum je gehört haben dürfte. Auch »Growian« ist keineswegs ein Wochenendsäufer mit Gewaltanwendung, sondern lediglich eine zwar laute, aber dennoch umweltfreundliche »Großwindanlage«.

Von ganz anderer Lustigkeit hingegen sind jene Abkürzungen, die wir in den Telefonbüchern finden und die sich manchmal als wahre Zungenbrecher entpuppen: Kzl, Bmstr, Bschl, Mstr, Mjr. Dennoch gibt es auch hier heitere Gebilde wie etwa den D-Dolm (Diplomdolmetsch) oder die KrkSr (Krankenschwester). Einem Tschechen wären so manche dieser Abkürzungen auf andere Weise vertraut. »Krk« heißt in seiner Muttersprache »Hals«, und »sr« ist die Abkürzung für »vergleiche«. Auch der abgekürzte Nationalrat »NatR« könnte eine tschechische Verkürzung für »natrulek« sein, was soviel wie »Mundstück« heißt.

Worüber ein Nationalrat eigentlich verfügen sollte, auch wenn es selten ein gutes ist. Und was sagt ein Durchschnittsbürger zur »Fafga«, der »Fachmesse für Gastronomie?« Er wundert sich darüber bestimmt nicht so sehr wie über die »Arge Quaff«, eine »Arbeitsgemeinschaft für Qualitätsferkel und -fleisch«. Denn mit letzter Abkürzung ist eine Schmerzgrenze erreicht, die nicht so bald überboten werden kann. Helmut Schinagl

Allerhand:

D'r Kaminkehrer hoat gsöt:
»Tua a Backpulver drein«
Schaugat hea, wos für
Knödl des gwoara sei?

D Londegger Kaminkehrer
seis o it gwesa.
Des tata dia nia, nia,...
do friß i an Besa.

Johanna Sieß

Frankreich unter dem Feuerwerk

von Volkmar Hauser

Frankreich und die Stadt Paris erwarteten den Höhepunkt der Ereignisse im zweihundertsten Jahr nach der Französischen Revolution. Das Fest über allen Festlichkeiten war selbstverständlich am 14. Juli, an dem im Jahre 1789 der legendäre Sturm auf die Bastille stattgefunden hatte. Dieses Ereignis ist zwar von den Historikern aller politischen Bekenntnisse seines Glanzes entkleidet worden, doch ist es das große Symbol des Dramas Französische Revolution geblieben, der 14. Juli ist der Nationalfeiertag.

Der Schreiber hat nicht untersucht, seit wann der 14. Juli als Tag der Nation regelmäßig gefeiert wird. Es ist ja die französische Geschichte seit 1789 keineswegs im politischen Gefäß einer Republik und schon gar nicht als Geschichte einer beständigen Demokratie fortwährend gestaltet worden. Fast ungetrührt und ziemlich frei von gefährlichen Störungen ist der Gang der französischen Geschichte als Demokratie erst seit dem Jahre 1945 erfolgt. Bis nach 1870 hat es in Frankreich kaum republikanische Zeiten im Sinne der Prinzipien von 1789 gegeben. Die echte französische Demokratie ist kaum älter als etwa die österreichische.

Dieser Aufsatz ist am Vorabend des 14. Juli geschrieben worden. Die Pläne der Bühnen und die Programme eines gewaltigen Spektakels lagen aufgeschlagen vor uns. Seit Monaten war von Einzelheiten des ganz großen Festes berichtet worden, hatte man auch von den technischen Tücken und politischen Hintertücken der kommenden Haupt- und Staatsaktionen erfahren. Das war nicht nur der gesteigerten Aufmerksamkeit der in Paris seßhaften Korrespondenten, ihrer ständigen Beschäftigung mit dem Pflichtthema Französische Revolution zuzuschreiben, sondern auch und vor allem Leistung der nationalen und parteipolitischen Regie. Das Thema der großen Revolution, diese als ästhetisch-politisches Motiv füllen ja auch unsere Bücherläden, bestimmen Kongresse und Kulturwochen, sie färben auch auf den Innsbrucker und angeblichen Tiroler Kultursommer ab.

Das endlose Fest, das vor allem in der französischen Hauptstadt gefeiert wird, kann über die Fragwürdigkeit des Jubiläums nicht hinwegtäuschen. Vordergründig haben wir die Rivalität zwischen dem sozialistischen Staatspräsidenten Mitterand und der sozialistischen Regierung mit ihrer linken Mehrheit im Parlament einerseits und der starken bürgerlichen Opposition erlebt. Diese ist durch die Europawahlen im Juni moralisch überaus gestärkt worden.

Der ehemalige liberal-konservative Staatspräsident Valéry Giscard d'Estaing ist wieder zum Mann mit Zukunft geworden. Der unangefochtene Bürgermeister von Paris aber ist der Führer der Gaullisten und gewesene Pre-

mierminister Jaques Chirac. Viele Wähler der Sozialisten und vor allem der Nationalen Front blicken heute mit einem gewissen Katzenjammer auf die nicht glänzende, doch erfolgreiche bürgerlichgaullistische Regierung zurück. Bürgermeister Chirac hat schon sein eigenes großes Pariser Spektakel veranstaltet und Mitterand damit geärgert.

Das war und ist nicht nur eine Rivalität zwischen Politikern und ihren Bewegungen. Es geht dabei auch um die Frage, ob die Französische Revolution eine unbestrittene Erbmasse des linken Lagers ist oder aber bürgerlich-liberales Vermächtnis. Es geht um die Zurechnung der verschiedenen Erscheinungsbilder und Wirkmächtigkeiten der Revolution: Wer will sich heute zum Schrecken, zu den Massenliquidierungen und zum Völkermord bekennen, die damals installiert worden sind? Ist überhaupt die Französische Revolution das Geburtshaus der parlamentarischen Demokratie und der Staatsform der Republik? Sind die Vereinigten Staaten von Amerika nicht knapp älter? Ist das britische Parlament unter der Krone nicht sehr viel älter? Und wie verhält es sich mit den theokratischen Republiken der Reformation? Sie sind geistig und lebendig. Wurzelt der moderne Wohlfahrtsstaat nicht eher stärker in den Reformwerken des aufgeklärten Absolutismus im Raum des Reiches, verbunden mit den Namen Maria Theresia und Josef II und Friedrich von Preussen?

Das sind Fragen, die unberührt von den großen Feuerwerken im Frankreich des Jahres 1989 gestellt werden. Sie werden von den Geschichtswissenschaften überall erhoben, mit besonderer Klarheit von britischen und amerikanischen Historikern. Die französische Geschichtsschreibung selber ist in zwei oder drei Lagern gespalten. Konservative und vor allem Konvertiten aus dem linken Lager haben das Tor zum politischen Vatikan aufgebrochen, in dem die Revolutionsgeschichte als linke, im besten Fall als liberal-fortschrittliche Dogmatik archiviert und mit Weihrauch konserviert worden ist. François Mitterand selber hatte noch vor wenigen Jahren die Revolution als ein geschlossenes Monument bezeichnet, an dem nicht zu rütteln sei. Heute beklagt dieser Staatsmann, der wohl in Gefahr ist, der Krankheit der Hybris zu verfallen, auch ein pompöser Hofschauspieler, doch ein Denker und Literat von hohen Graden, die Schrecken der Revolution, den Terror der kalten Macht. Das Französische Volk schimpft über den Aufwand, der für das Jubiläum getrieben wird, auch über die triumphierende Darstellung der Nation, die heute auch besten Patrioten als die eigene neben anderen erscheint. Besonders dem deutschen Nachbarn wird eine tief im Wesen der Französischen Nation verwurzelte Bewunderung gezollt. Diese Bewunderung gilt heute der deutschen Tüchtigkeit

und Verlässlichkeit.

Die Bundesrepublik Deutschland ist den Franzosen der Nachbar, den man nicht fürchtet, sondern dem man vertrauen kann — ohne den Frankreich und Europa nicht zählen.

Diese von Perioden der Kriege und des Hasses verdunkelte Hinneigung des französischen Geistes zum deutschen Wesen läßt sich von der Literatur dieses Jahrhunderts über Richard Wagner, um dessen Werk es den eigentlichen Kulturkampf ja nicht in Deutschland und Österreich, sondern in Paris gegeben hat, über die deutschen Romantiker, über Hegel, Herder und Goethe, über Schiller, der von den Revolutionären zum Bürger Frankreichs ernannt worden ist, zu Bach und Mozart, zu Leibnitz und Kant, zu Friedrich von Preußen verfolgen, Thomas Bernhard trifft heute in Frankreich den dramatischen und philosophischen Nerv.

Nach 1945 wirbelte der Haß auf alles Deutsche jenen bestialischen Bodensatz auf, der als Blutnebel eben über der Revolution von 1789 immer hängen wird. Aber während im befreiten Frankreich der bis heute ungesühnte Massenmord an den Anhängern der deutschen Satellitenregierung des Marschall Pétain wütete, während an die 500.000 Kollaborateure der deutschen Besatzung umgebracht wurden, unter ihnen ungezählte Unschuldige, die vor allem den Kommunisten beim demokratischen Wiederaufbau im Wege waren: derweil sich solches ereignete, hatte der deutsche Dichter und Offizier Ernst Jünger fast mehr Freunde, die sich zu ihm bekannten, in Frankreich als in Deutschland, wurde der »Reichsbildhauer« Arno Breker von französischen Mäzenen, die politisch untadelig waren, aus dem tiefsten Elerld nach Frankreich geholt.

Freilich trat damals »das deutsche Wesen« in den von existenzialphilosophischen und marxistischem Geist erfüllten Salons der französischen Intelligenz eine absurde und wenig bekömmliche Herrschaft an: Wohl wurde Jean Paul Sartre der konkurrenzlose Modedenker, aber die gewaltige Schattenfigur hinter ihm war Martin Heidegger aus dem Schwarzwald. Seine französischen Ministranten übersetzten die schon für uns fast unverständliche Sprache wortwörtlich ins Französische und lustwandelten auf den Stelzen eines Heidegger-Französisch. Dadurch wurde die französische Sprache sehr maßgeblich von oben nach unten verhunzt, während sie von der Basis herauf proletarisiert und amerikanisiert wurde. In der Mitte der Pyramide wüteten indessen die Soziologen, Psychologen und Politologen mit ihrem von den amerikanischen Universitäten importierten Jargon.

Es ist wahrlich kein Zufall, daß nun, im großen Jubiläumsjahr, unerhört scharf und geistvoll, aber auch unsäglich oberflächlich mit dem »Nazi« Heidegger in Frankreich abgerechnet worden ist. Diese Kontroverse ist fast so heftig wie die um die Revolution. Diese »Vergangenheitsbewältigung« hat tiefere Ursachen und

gehört sehr wohl zum Bündel an brennenden Fragen nach der eigenen Identität, die in diesem Jahr gestellt werden. Die Fragen, was die Revolution eigentlich gewesen ist, ob sie notwendig war und berechtigt, was sie überhaupt gebracht hat, werden gewiß in einen anderen Historikerstreit münden, der von Deutschland über den Rhein kommen wird: Wie Adolf Hitler heute aus französischer Sicht zu sehen ist, welchen Beitrag auch Frankreich geleistet hat, daß Hitler überhaupt gekommen ist, wie das Verhältnis der Franzosen mit den Deutschen während der Okkupationszeit, das Verhältnis der Franzosen damals und danach zueinander gewesen ist. Der Geschichte läuft man nicht davon. Und in Frankreich wurde sie mit Pauken und Trompeten, könnte man altmodisch sagen, mit dem ganzen Glanz und Firlefanz dieser Massengesellschaft in der TV-Zeit geweckt.

Doch hat sich vor den fast monströsen Festlichkeiten auch ein »Frankreich gegen dieses Theater« formiert. Es sind nicht so sehr die skeptischen Bürger, die sich von der Verherrlichung doch eines Blutbades abwenden, nicht nur die noch immer vorhandenen Monarchisten, die ja gewissermaßen als Feindbild von der Republik zur Selbstbehauptung in die Verfassung geschrieben sind: Kein Angehöriger des bourbonischen Königshauses darf in der Armee dienen. Deshalb hat ein Prinz im letzten Weltkrieg unter falschem Namen als französischer Offizier gekämpft...

Die freien Linken und die Kommunisten wettern gegen das ihrer Meinung nach angesichts des Hungers in der Dritten Welt blasphemische Gepränge, vor allem dagegen, daß Mitterrand vor dem 14. Juli die Häupter der Regierungen der sieben mächtigsten Industriestaaten der Welt zu einem Gipfelgespräch nach Paris bekommen hat und mit diesen Gästen über den Paraden am 14. Juli gethront ist.

Den Linken ist wohl der furchtbare Absturz der mit ihnen auch durch viele persönliche Kameraden verbundenen griechischen Partei PASOK in die Knochen und in das Gewissen



gefahren. Der Niedergang des PASOK-Führers Andreas Papandreou war wie die Stimme im »Jedermann« oder das Gespenst des Großkomture im »Don Giovanni«. Der reiche Mann des Salzburger Barocktheaters wäre heute wohl einer, der als Sozialdemokrat in Griechenland oder in Frankreich oder in Hamburg oder auch in Österreich Karriere gemacht hat. Das Frankreich des Gedenkjahres erinnert vielleicht mehr an das untergehende Ancienregime der Könige, als den Mächtigen und den Nutznießern lieb sein kann. Wäre man da ein böser Karikaturist, ließe man drei Damen vor einem klassizistischen Bürgerpalast trippeln: nicht mehr ganz taufrische Unterneh-

merinnen mit Walkman-Transistoren als den Kronjuwelen der Massengesellschaft: Marianne Egalité, Marianne Fraternité und Marianne Liberté. Eine kleine Guillotine aus dem patriotischen Devotionalienhandel als erotisches Instrument, und aus dem Hausherrnerker können wir Monseigneur Mitterrand schauen lassen. Die Demoralisierung der griechischen PASOK, sein Hang zur Herrschaft der Straße mit einer hörigen Presse als Einpeitscherin ist ein finstres Lehrstück geworden. In ihm sind Wesenszüge auch des französischen Lucona-Sozialismus zu erkennen.

v.h.

**Bitte zahlen Sie die Jahresabogebühr von 120,—
für das Gemeindeblatt mit dem der heutigen
Zeitung beigelegten Zahlschein ein.**

AK-Sommerschule: Nachhilfeunterricht bei nicht genügend

Rund 240 Schülerinnen und Schüler haben im vergangenen Jahr das Angebot der AK-Sommerschule genützt, die meisten von ihnen mit Erfolg.

Die Tiroler Arbeiterkammer und das Berufsförderungsinstitut bieten auch heuer wieder einen Nachhilfeunterricht für Schülerinnen und Schüler an, die im Herbst zur Wiederholungsprüfung antreten müssen oder mangelnde Kenntnisse verbessern möchten.

Sofern es die Zahl der Anmeldungen zuläßt, werden die Kurse flächendeckend in allen Bezirken des Landes angeboten. Für folgende Fächer gibt es Unterricht: Deutsch, Mathema-

tik, Englisch, Latein, Französisch und Italienisch und zwar für die Unterstufe der AHS und Hauptschüler sowie für die Oberstufe der allgemeinbildenden und berufsbildenden höheren Schulen (AHS, HAK und HTL): Aus pädagogischen Gründen wird in kleinen Gruppen unterrichtet, eine Mindestzahl von 5 Schülern pro Gruppe ist jedoch erforderlich.

Die Kursdauer erstreckt sich vom 16. August bis 8. September 1989. Unterrichtet wird täglich zwei Stunden von Montag bis Freitag. Die Kosten betragen für einen Kurs S 2.000,—, für Kurse in zwei Fächern S 3.000,—.

Anmeldungen bis spätestens 15. Juli 1989 in den AK-Amtsstellen in Telfs, Moritzenstr. 1, Tel. 05262-2268; Imst, Kramerg. 11, 05412-3373; Landeck, Malserstr. 11, 05442-2458; Reutte, Mühlerstr. 22, 05672-2214; Schwaz, Dr.-Dorrekstr. 3, 05242-2379; Kufstein, Pirmoserstr. 11, 05372-2701; Kitzbühel, Im Gries 28, 05356-2625; Lienz, Beda-Weberg, 20, 04852-2474; Wattens, Dr.-Karl-Stainerstr. 27, 05224-2114 sowie im Sekretariat des Berufsförderungsinstituts in Innsbruck, Salurnerstr. 1, Tel. 0512-580895 oder 581050.

auroren.blut.in.wüsten.adern.

Ganz selten muß man einen Lyrik-Band mehrmals lesen, weil man bei der ersten Lektüre nur einen schwindeligen Eindruck mitkriegt und natürlich Genaueres wissen will.

So ein Lyrik-Band, den man mehrmals lesen muß, ist Toni Kleinlerchers »auroren.blut.in.wüsten.adern.« Bei der Buchpräsentation sagte Kleinlercher, für ihn seien Worte, was sie sind, nämlich Worte. Gedichte sind ein Stück Material, das eben aus Worten besteht. Gedichte bedeuten genau das, als was sie verstanden werden.

Kleinlercher erzählte auch von einem Film, der gerade zum Sterben einer Frau zurecht kommt. Er scheut sich, durch den Sucher voyeuristisch das Sterben mitzufilmen, so hält er eben die Kamera unterm Arm und dreht das Sterben der Frau mit. So ähnlich dichtet Kleinlercher, er läßt seine Lyrik mitsurren und stellt sich dem Alltag. Wichtig sei, meint Kleinlercher, daß die Gedichte keinen Titel haben. Titel zerstören die Gedichte.

Ein schönes Gedicht heißt: »AUS DEM LAND WEHR KANAL / die zaren tochter oder eine gross- / fürstin gezogen / oder (eben) weil / das massaker von jekaterinburg / doch überlebt / zwei jahre dalldorf« (S. 17)

Diesen wunderschönen Scheißdix in der Lyrik findet man sonst höchstens noch bei Peter Waterhouse. Lyrik kann also doch noch interessant sein. Schön auch, daß Kleinlercher von einem gewöhnlichen Lyriker (Drum nimm mir meinen Mond vom Mund, 1985) zu einem be-

sonderen geworden ist.

Toni Kleinlercher: auroren.blut.in.wüsten.adern. Gedichte. Innsbruck: Hand-Press 1989. 44 Seiten. 110.— öS. Toni Kleinlercher, geb. 1958, lebt und arbeitet in Schwaz.

Gell, hinter den Bergen ist Deutschland

Das beste Thermometer für politische Zustände ist noch immer die Geschichte. Wenn es in einem Land heiß her geht, weil dunkle Flecken der Geschichte auf die Tafel kommen, so kann man halbwegs beruhigt sein: Eine politische Gesellschaft, die heiß kocht, ist wenigstens noch am Leben.

In Südtirol steht gerade »50 Jahre Option« auf dem Speiseplan. Während der Altlandeshauptmann nicht darüber reden will, meinen gerade jüngere Historiker, daß man darüber reden muß, will man nicht eines Tages selbst unter dem Teppich zu liegen kommen, unter den alles gekehrt werden soll.

Gottfried Solderer erzählt in dem Geschichtsbüchl über die Option, wie es zur Option gekommen ist, was sich die Südtiroler vom Führer erwartet haben, wie dann die Optanten in halb Europa herumgeschickt worden sind, und wie schließlich wieder viele nach Südtirol zurückgekehrt sind.

Obwohl aus heutiger Sicht klar ist, daß die sogenannten »Dableiber« richtig entschieden haben, versucht Solderer aber zu erklären, wie man scheinbar richtig entscheidet und

doch den falschen Bildern nachrennt. (Auch heutige Entscheidungen können sich später als vollkommen falsch herausstellen.)

Das Höchste für einen Historiker ist, wenn er von allen verstanden wird und dennoch nicht die Geschichte verraten muß. Gottfried Solderer ist mit seinem Geschichtsbüchl dieses »Höchste« gelungen. Ganz egal, ob man noch nie etwas von der Option gehört hat oder schon alles gelesen hat, in dieser Darstellung kommt die Option auch nach 50 Jahren noch einmal als Wechselbad daher. Wenn man nicht blind in Tirol dahinleben möchte, sollte man dieses Büchl lesen.

Gottfried Solderer: Gell, hinter den Bergen ist Deutschland. FF-Serie über die Option. Bozen: FF, Südtiroler Illustrierte 1989. 60 Seiten.

Gottfried Solderer ist Chefredakteur der FF, Südtiroler Illustrierten, Das Buch ist zu beziehen bei: FF, Raingasse 3, I-39100 Bozen.

Ein Essen mit Monsieur

Gute Filme kriegen immer lange Arme in die Wirklichkeit und zerran den Zuschauer hinter die Leinwand. Ein großes Schauspielergesicht kann mit seinen Falten in der Seele des Zuschauers eine solche Verwirrung auslösen, daß der Zuschauer ein Leben lang nicht mehr von diesem Gesicht loskommt.

Irene Bohrn-Prugger erzählt von der wahren Welt der Kinomythen. In Wirklichkeit flirrt die Welt ganz anders und man muß schon viel Ironie haben, darin die Kinowelt flimmern zu sehen. In Wirklichkeit nämlich geht irgendwann spät die Arbeitsschicht zu Ende. Bea hat zu tun, daß ihr nicht wieder alle möglichen Männer auf den Hintern fassen, im Supermarkt ist die Schlange vor der Kasse wieder so lang, daß man tatsächlich in dieser Zeit einen Film ansehen könnte.

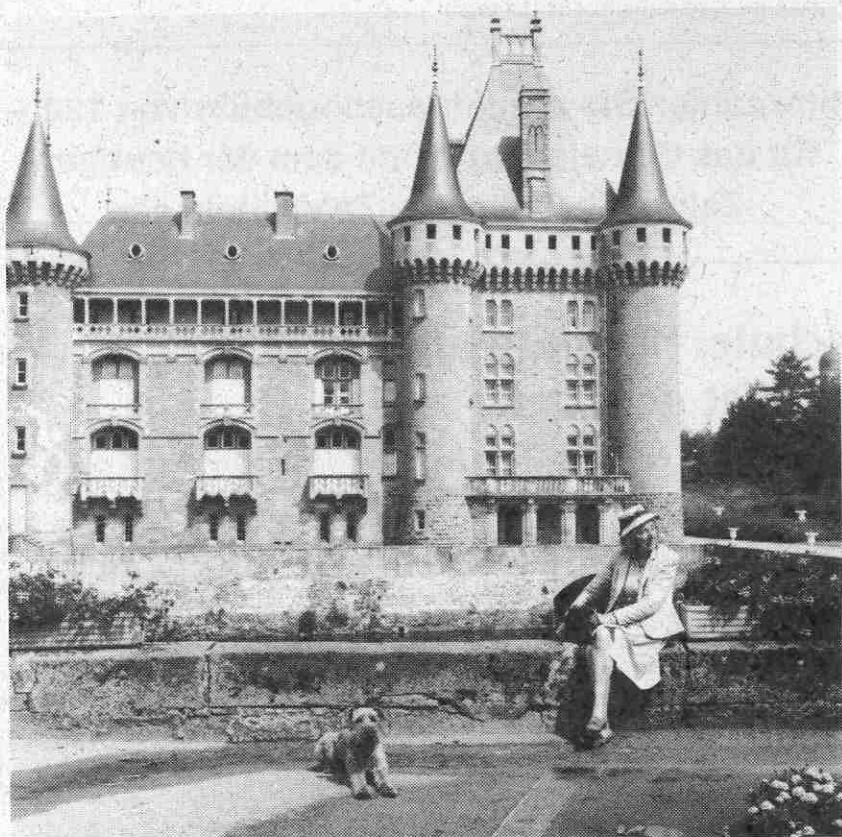
Zu Hause kann man höchstens von Trintignant träumen, der wahre Haus-Monsieur hat nämlich für heute bloß das Länderspiel im Kopf. Zwar redet der Monsieur zu Hause auch kurz und prägnant, wie das Schauspielergesicht im Kino, aber seine Sätze sind belanglos, eine bloße Geräuschkulisse für die Pause des Länderspiels.

In dieser Geschichte sind die Filmwelt und die Alltagswelt raffiniert ineinander verzopft. Zieht man am einen Strang, fällt der andere zusammen. Obwohl es letztlich nichts zu lachen gibt, lacht man doch, weil man sieht, wie der Film und der Alltag hinten hohl sind.

Irene Bohrn-Prugger: Ein Essen mit Monsieur. In: Johanna Rachinger (Hrsg.): Orpheus würgt daran. Geschichten von Frauen. Wien: Wiener Frauenverlag 1988. 155 Seiten. öS 148.—

Irene Bohrn-Prugger, geb. 1959 in Hall/Tirol, lebt in Mils.

Helmut Schönauer



Der Beitrag von Christine Stubenböck über »Die freie Meinung des Menschen« ist der letzte aus unserer Serie über den Bezirksredewettbewerb 1989. Christine Stubenböck besuchte zu diesem Zeitpunkt die dritte Klasse der Bundeshandelschule Landeck.

Die freie Meinung des Menschen

Ich beginne mit einem Zitat von Peter Handke. Der Text wurde Anfang der 70er Jahre verfaßt, aber er scheint mir nach wie vor aktuell: Vor ein paar Tagen hat jemand mich angerufen und gefragt: »Was sagst du zu dem Waffenstillstand in Vietnam?«

Ich habe nichts geantwortet, nur irgendwie geflücht und von etwas anderem geredet. Was zu sagen war, wäre nicht von mir gewesen, und ich bin mir immer dann besonders fremd vorgekommen, wenn von mir verlangt wurde, etwas zu sagen, was gerade so gut auch eine Maschine hätte ausspucken können.

Dieser Ausschnitt aus dem Buch »Als das Wünschen noch geholfen hat« hat mich nachdenklich gemacht! Ist es denn in der heutigen Zeit wirklich schon so weit gekommen, daß unsere Meinung gar nicht mehr die unsrige ist? — Und noch viel schlimmer: daß die meisten von uns das gar nicht bemerken?

Tag für Tag hören wir im Radio die Nachrichten und verfolgen die »spannendsten« Szenen im Fernsehen. Wir hören und sehen eine halbe Stunde lang zu und drehen das Gerät dann ab. Gedanken darüber machen wir uns nicht. Wenn wir wirklich einen Gedanken an das Gehörte und Gesehene verschwenden, dann verurteilen wir die Personen, die kurz vorher vom Radio oder Fernsehen verurteilt worden sind und nehmen die Personen in Schutz, die Minuten zuvor vom Radio oder Fernsehen in Schutz genommen worden sind. ...was gerade so gut auch eine Maschine hätte ausspucken können...

In der Zeitung springen uns Schlagzeilen entgegen wie:

»Mann erstach Ehefrau!«

»Minderjähriger raubte Bank aus!«

»17jähriges Mädchen sprang vom Hausdach!«

Für uns ist es doch sonnenklar, daß der Mann »lebenslang« bekommt! Die näheren Umstände wollen wir gar nicht wissen — ja, wir machen uns meist gar nicht die Mühe, die kleingedruckten Zeilen zu lesen!

Trotzdem geben wir unsere »persönliche« Meinung dazu ab!

...was gerade so gut auch eine Maschine hätte ausspucken können...

Der Minderjährige? Der bekommt natürlich eine Vorstrafe! Steht ja im Gesetz so. — Meine ganz »persönliche« Meinung!?

...was gerade so gut auch eine Maschine hätte ausspucken können...

Das Mädchen? Ja, so wie die Reporter das geschildert haben, können da nur die Eltern schuld sein. Näheres wissen wir darüber nicht — wollen wir auch gar nicht wissen — die Zeitung wird schon wissen...

...was gerade so gut auch eine Maschine hätte ausspucken können...

Ist es nicht eine allgemeine Schwierigkeit von uns Zeitungslesern, Radiohörern und Fernsehzuschauern, daß unsere »persönlichen« Meinungen immer ganz unpersönlich sind? Doch — woran liegt das?

Liegt es an unserer Gesellschaft?

Ist es die Angst, anders zu sein — anders zu denken — anders zu urteilen — überhaupt anders zu sein?

Fritz Rupprechter in der Studiogalerie des Landesmuseums

Mit der Ausstellung von zumeist großformatigen Bildern tritt der 1950 in Matrei in Osttirol geborene und in Maria Lanzendorf, NÖ, lebende Tiroler Künstler Fritz Rupprechter erstmals seit seiner Ausstellung in der Galerie Krinzinger 1979 und der Ausstellungsbeteiligung 1984 im Tiroler Kunstpavillon wieder in einer Einzelausstellung in Innsbruck an die Öffentlichkeit. Lag der Schwerpunkt des damaligen Schaffens in der Erarbeitung konzeptueller Bereiche der bildenden Kunst, so hat seine Arbeit in den letzten zehn Jahren, bedingt durch mehrmaligen Aufenthalt in Japan als auch in Südamerika, eine grundlegende Änderung erfahren.

Die Begegnung in Japan und mit der japanischen Kunst und Kultur haben ihm zu neuen Möglichkeiten des künstlerischen Ausdrucks verholfen. Mit Blattgold oder Aluminium aus-

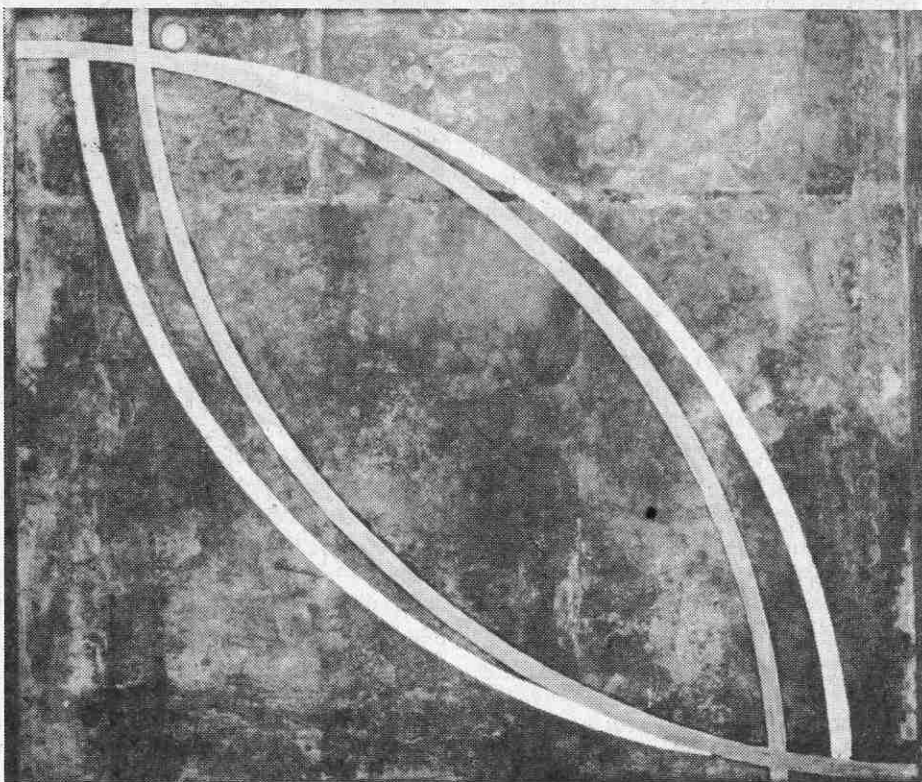
Wie würden wir dastehen, wenn wir plötzlich für einen Mörder Partei ergreifen oder einen Minderjährigen nicht bestrafen wollten? Aber wir sagen unsere eigene Meinung — unsere ganz »persönliche« Meinung zu jedem dieser Themen!

Vielleicht aber denken wir das nächste Mal daran — vielleicht versuchen wir dann wirklich unsere eigenen Meinungen dazu zu sagen!?

...und ich bin mir immer dann besonders fremd vorgekommen, wenn von mir verlangt wurde, etwas zu sagen, was gerade so gut auch eine Maschine hätte ausspucken können...

gelegte geometrische Zeichen, Formen und Spuren sind es, die Rupprechter auf der weiß grundierten Leinwand dem Betrachter vor Augen führt. Hieroglyphengleich eingesetzt und auf einfachste Elemente reduziert, suchen sie ihren Raum im Bild und bieten damit Vorgaben für Gefühle und Assoziationen ebenso wie sie Zeugnis für die immaterielle »Ordnung der Dinge« in einer Welt abgeben, die voll ist von materiellen Erscheinungen und Überhäufungen.

Rupprechters bewußt sparsam zur Ausstellung gelangenden Bilder verwandeln die Studiogalerie in einen Ort der Begegnung mit einem Schaffen, welches fernab aller marktorientierten Tendenzen erarbeitet worden ist. Zur Ausstellung erscheint ein Katalog mit Beiträgen sowie Farb- und S/W-Abbildungen. Ausstellung geöffnet bis 27. August.



Ohne Titel 1989, Mischtechnik Leinwand.

Langes, Happel und die Sommerspiele

Der FC Tirol hat es geschafft und wurde Meister und Cupsieger zugleich. Einer der Spieler brachte es nach dem fulminanten 6:2 Sieg gegen die Admira auf den Punkt, als er sagte: »Innsbruck ist jetzt die Bundeshauptstadt des Fußballs«.

Vielleicht erinnern sich noch einige Kulturbeflissene, daß bereits seit Jahren der Plan besteht, ein ähnliches, vielleicht nicht ganz so ehrgeiziges Ziel auf dem kulturellen Sektor zu erreichen. Um die Konkurrenzfähigkeit im Städtetourismus zu sichern und um darüber hinaus die kulturelle Entwicklung des Landes in Bewegung zu bringen, wurden Konzepte für ein festivalartiges Großereignis im Sommer entwickelt. Was bei den Bemühungen herauskam, ist in den nächsten Monaten im Rahmen der Innsbrucker Sommerspiele, der Tiroler Kulturinitiative und im Rahmen eines Sommergartens im Innsbrucker Treibhaus zu besichtigen. Dabei kann schon jetzt gesagt werden: Meisterschafts- oder Cupniveau wird man vergeblich suchen, davon haben die Initiatoren sich zur Vorsicht schon selbst verabschiedet. Was sich hierzulande abspielt, ist, um bei der Sprache des Fußballs zu bleiben, bestenfalls Regionalliga der gehobenen Art. Einer der Gründe, warum dem so sein muß und nicht anders sein kann, ergibt sich aus der schlichten Meditation darüber, wie das Privatunternehmen Swarovski sein Ziel ver-

folgt und was zu nicht unähnlichem Zwecke, in beiden Fällen geht es nämlich um Werbung, einmal durch Sport, einmal durch Kultur, unseren heimischen Kulturpolitikern und Kulturbearbeitern einfiel.

Bei Swarovski zum Beispiel ist es klar, daß für ein hohes Ziel hohe Summen notwendig sind. Nur so ist es möglich, das Ziel zu erreichen und damit langfristig mehr hereinzuspielen als ausgegeben wurde, sodaß ein Geschäft daraus wird, was als legitime Absicht dem Unternehmen zugrunde liegt.

Bei Swarovski ist es klar, daß zur Verwaltung des Geldes ein Manager notwendig ist, der durch seine bisherige Tätigkeit eine hohe und internationale Qualifikation nachgewiesen hat und für den Erfolg des Projektes, den FC Tirol zu einem Werbeträger für die Firma Swarovski zu machen, persönlich verantwortlich ist.

Für diesen Manager, Herrn Langes, wiederum ist es klar, daß zur Voraussetzung eines solchen Erfolges der gerade noch erschwingliche, weltweit beste Trainer gehört, was nach geschickten und diskreten Verhandlungen zum sensationellen Engagement von Ernst Happel führte.

Mit einer derart hochkarätigen administrativen (Langes) und gleichzeitig künstlerischen Leistung (Happel) war der erste Schritt getan. Im Zusammenspiel zwischen beiden Herren

erfolgte nun die Bildung und Ausbildung jener Mannschaft, die vor wenigen Wochen österreichische Fußballgeschichte schrieb und Innsbruck zur Fußballhauptstadt beförderte.

Warum, erhebt sich nun die Frage, sollte diese Art des Managements nur beim Fußball zu Erfolgen führen? Sind die Prinzipien nicht vollinhaltlich auch auf kulturelles Management übertragbar?

Ich bin überzeugt, daß dem so ist. Aus den Erfolgen von FC Tirol ergibt sich klar, daß in Sachen Festival Innsbruck/Tirol ziemlich alles falsch gemacht wurde, was nur falsch gemacht werden kann.

Der Budgetsatz ist zu gering, um einen Rückfluß des Geldes über Werbung, Tourismus und Eintrittskarten zu ermöglichen. Statt eines alleinverantwortlichen, qualifizierten Managers entscheiden kollektiv verantwortliche, unqualifizierte Gremien. Daß unter solchen Bedingungen ein Ernst Happel der Kultur nicht gefunden werden konnte, liegt auf der Hand.

Leider ist die Beurteilung einer kulturellen Leistung nicht so einfach wie beim Fußball, wo es nur um Tore geht. Daß diese Schwierigkeit jedoch ununterbrochen zum Anlaß genommen wird, ein modernes Management mit seinem zahlenmäßig erfaßbaren Leistungsprinzip auszublenden, ist ein für die Zukunft unseres Landes unhaltbarer Zustand.

Alois Schöpfl

Das Schleierkraut

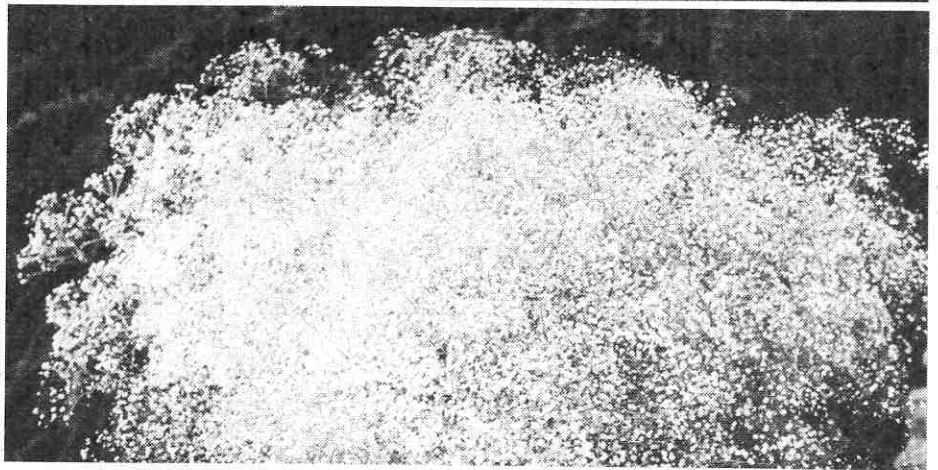
von Dr. Johann Gapp

Das Schleierkraut weicht von den übrigen Nelken der Unterfamilie völlig ab durch seine winzigen Blüten, die dafür aber in riesiger Zahl entwickelt werden und den ganzen, reich verzweigten Busch überziehen können; ein Umstand, der in dem Artnamen Schleierkraut und im volkstümlichen Namen »Frauens Schleier« zum Ausdruck kommt.

Die älteste Gartenform des Schleierkrautes ist wohl *Gypsophila paniculata*. Von den insgesamt 125 Arten, die vorwiegend in Europa, dem östlichen Mittelmeerraum und der UdSSR beheimatet sind, ist in Steingärten das Kriechende Gipskraut (*Gypsophila repens*), das in den Alpen, Pyrenäen und Karpaten auf kalkreichen Geröllhalden vorkommt, unter Gartenfreunden am meisten bekannt.

Der lateinische Name leitet sich aus dem Griechischen »gypsos« (Gips) und »philos« (Freund) ab und deutet bereits an, daß es sich um eine kalkliebende Pflanze handelt.

Die älteste Gartenform wurde 1925 durch eine neue und »verbesserte« beinahe aus allen Gärten verdrängt. Angeboten wurde diese neue Sorte unter dem Namen: »Bristol Fairy«. Zwei Jahre später war die Sorte bereits Preisträgerin einer Pflanzenschau in England. Die neue Sorte ist gegenüber der älteren robu-



Zahllose Blüten bedecken die ganze Pflanze, die in Sommerbeeten ein angenehmes Gegengewicht zu anderen Gartenblumen bildet.

ster und widerstandsfähiger; darüber hinaus ist sie durch reinweiße und gefüllte Blütenrispen ausgezeichnet.

1938 eroberte eine neue Sorte, die in Wuchs und Aussehen der ersteren ähnelt, die Herzen der Gartenbesitzer. Die neue Sorte erhielt den Namen »Bristol Fairy«. Ihre Beliebtheit verdankt dieses Schleierkraut den großen gefüllten Blüten, die blaß rosa überhaucht aussehen.

Obwohl alle Schleierkrautarten kaum Ansprüche an die Pflege stellen, sind diese hübschen Pflanzen so selten mehr zu sehen. Dies ist vielleicht darauf zurückzuführen, daß die

Vermehrung nicht ganz einfach ist und die Blütezeit nicht lange anhält. Obgleich sich die Pflanze gut als »Trockenblume« eignet, haben etwas ältere Trockenblumensträucher den »Hang zum Zerbröseln«. Wenn die Pflanze nicht häufiger angepflanzt wird, läuft sie Gefahr, tatsächlich für immer aus der Gartenkultur verlorenzugehen.

Eine wunderschöne Gartenpflanze, deren wichtigste Aufgabe darin zu bestehen scheint, andere Blumen besser zur Geltung zu bringen, gleichsam als Gegengewicht zu strengeren Formen und allzu grellen Farben anderer Gartenblumen.

Von den echten Äplern und ihren Stammesfehden

von Helmut Schinagl

Der Äpler unterscheidet sich vom Flachländer durch das Gebirge.

Diese lapidare Feststellung könnte zu dem Trugschluß verführen, daß sich ein besonders echter und unverfälschter Äpler durch besonders hohe und schroffe Gebirgszüge hervortun müsse. Dem ist aber nicht so. Denn in der Frage nach der Echtheit von Menschen, Pelzmänteln und Flaschenweinen liegen gefährliche Irrtümer verborgen. So manches Leopardencapé schnüffelte bis zu seinem stillen Ende auf sehnigen Kaninchenbeinen durch die Gegend, die bewunderten Ozelots verschuldeter Gräfinnen entstammen nicht selten der Chemie, und auch der vielgerühmte Südtiroler »Kalterer See« wuchs teils in Rumänien und teils in den Hochbehältern der Nordtiroler Wasserkraftgesellschaft.

Dieses dreifache Gleichnis von den gefährlichen Irrtümern mag vielleicht manchen Freund der Alpen erschüttern, aber es kann ihn in bedrohlichen Momenten auch wieder beruhigen. Den echten Äpler gibt es zwar noch in vereinzelt Exemplaren, aber man trifft ihn kaum noch an. Und schon in wenigen Jahren dürfte es aussichtsreicher sein, den Schneemenschen des Himalaja aufzuspüren als den unverfälschten Altbayern oder Tiroler. Weil aber jede Echtheit relativ ist, mag dem Freund der Alpen gleichzeitig als Trost oder auch zum Schrecken ins Ohr geflüstert werden, daß die beinahe echten Tiroler und Bayern noch in vielen Zehntausenden von Exemplaren vorhanden sind.

Wie uns die Geologen glaubhaft versichern, entstand der Alpengürtel durch eine gewaltige Druckschiebung von zwei Seiten, von Norden und von Süden her. Die ehemalige Ebene fand auf dem immer kleiner werdenden Raum kein Auskommen und verschob sich daraufhin runzelig in die Höhe.

Der geologische Druck hat inzwischen nachgelassen, um so bedenklicher wuchs seit Jahrhunderten — und wächst insbesondere seit Jahrzehnten — der völkische. Das weite Flachland im Norden und die nicht minder alpenfeindlichen Gegenden des Südens rennen gegen die urtümlichen Alpenstämme an und suchen sie zu unterwandern. Die einstige Metropole des altbayerischen Raums, eine Perle des barocken Lebens, mußte zum größten Teil vor den anstürmenden Preußen geräumt werden. Heute ist München ein wildwuchernder Ableger einer bundesdeutschen Stammespolygamie. Die echten Bayern haben sich zähneknirschend teils in den Nordosten, teils in den Süden zurückgezogen. Am Fuß des breiten Gebirgskammes glaubten sie einen besonders sicheren Zufluchtsort vor nordischen Belästigungen gefunden zu haben.

Sie haben sich verrechnet. Ähnlich den qualligen Wiesenchampignons, die die stärksten Asphaltdecken durchdringen, sprießen auf

den schönsten Plätzen, Felsvorsprüngen, Waldrändern und Seenufern Oberbayerns immer mehr komfortable Wochenendhäuschen aus dem Boden, deren zeitweilige Bewohner alles eher denn ein herzhaftes Bairisch über die Lippen bringen.

Den echten Bayern war es schon vor vielen Generationen so ergangen, daß sie nordischem und westlichem Druck ausgesetzt waren. So kommt es, daß man die echtsten Bayern, die sich noch den alten Bajuwaren verpflichtet fühlen, nicht nur im Bayrischen Wald, sondern auch noch im nordöstlichen Teil Tirols findet.

Bayern und Tiroler leben heute wie zwei friedliche Bullen nebeneinander, ohne die Absicht, einander ins Gehege zu kommen. Wie schon angedeutet, sitzt der bayrische Bulle mit einer kräftigen Keule seines Hinterteils in Tirol. Zum Ausgleich dafür sorgt der Tiroler Bulle auf italienischem Hoheitsgebiet durch aufreizendes Schwanzwedeln für ständige Zuckungen der römischen Zentralverwaltung. Diese friedfertige Gesinnung zwischen Bayern und Tirol war nicht immer gegeben. In den Freiheitskriegen unter Napoleon kam es zwischen den beiden Ländern zu beträchtlichen Differenzen, die in der Plünderung und Brandschatzung der Stadt Schwaz für die Bayern, in der dritten Bergiselschlacht für die Tiroler ihren Höhepunkt fanden. Aber das ist lange her, und an derlei unerquickliche Dinge denkt heute — die Veranstalter historischer Festzüge ausgenommen — kaum noch jemand. Im Gegenteil, Oberbayern und Tiroler fühlen sich weithin als Einheit, und daß die Bezirke Kufstein und Kitzbühel erst 1814 endgültig Österreich zugeschlagen wurden, sagt über ihr wesensverwandtes Verhältnis mehr aus als jede staatliche Grenzziehung. Wo es heute noch Differenzen zwischen Bayern und Tiroler gibt, treten sie vorwiegend im Mischungsbereich der beiden großen Urstämme der Äpler auf, wo Räter und Bajuwaren gleich starke Rechte beanspruchen, und das ist im mittleren Teil Nordtirols, also im Raum von Innsbruck.

Auch die Altbayern haben ihren Kummer mit den Mischgrenzen. Schwaben, Franken und andere lästige Eindringlinge machen ihnen seit langem die Urgebiet streitig. Aber sie wehren sich geschlossen ihrer Haut gegenüber den anderen deutschen Stämmen, und das leiht ihrer Einheit Riesenkräfte. Mögen sie

auch ihre internen Dorf- und Kreisplänkeleien haben — im Grunde vertragen sie sich doch bestens miteinander. Die Südtiroler wiederum fühlen ständig den heißen Atem des italienischen Südens auf ihrer Gebirglerhaut. Für Dorf- und Gruppenkämpfe haben sie daher weniger Verständnis, und wenn sie Not an Sündenböcken leiden, so toben sie ihre Aggressionen in politischen Quertreibereien aus.

Ganz anders liegt die Situation bei den Nordtirolern, die in ihrer gesicherten Alpenfestung ohne innere Streitigkeiten und Quängeleien wahrscheinlich nie ganz glücklich wären. Nach außen hin scheinen sie freilich ein einig Volk von Brüdern zu sein, und das sind sie auch, sofern sie sich zum Kampf gegen den Erzfeind, die Wiener Zentralverwaltung, stellen. Den Bayern sagt vielleicht der brodelnde Topf gegnerischer Volkstümer im Herzen Tirols nicht viel, um so heftiger wird sein Kochen und Überquellen für die Tiroler selbst zum Problem. Die Bayern mögen also verzeihen, wenn in diesem Kapitel etwas ausführlicher von den Tirolern als von ihnen die Rede ist — sofern sie nicht ohnehin, ohne es zu wissen, Auslandsbayern in Tirol sind. Denn genau betrachtet spielt sich der Daseinskampf der Bajuwaren nicht so sehr im Stammland gegen die Preußen ab, sondern im Tirolischen gegen die Räter.

HELMUT SCHINAGL

Die Äpler und ihre Lustbarkeiten



erschienen im Verlag Wort und Welt, Thaur

insider
MODE

Sommer-
mode 1989 Alles ist erlaubt!

Einzelstücke zu reduzierten
Preisen

Landeck, Maisengasse, Tel. 5344

Helga Amann geb. Patsch stellt Seidenbilder und Aquarelle im Hotel Tirolerhof in Nauders aus

Helga Amann geb. Patsch (Jg. 1948) ist Pfundserin. Die Künstlerin besuchte die Volks- und Hauptschule in Pfunds und ich erinnere mich heute noch gerne an ihr freundliches und fröhliches Wesen. Nach der Pflichtschulzeit erlernte sie den Beruf Fußpflege und Massage.

Helga ist mit dem Universitätsprofessor Anton Amann verheiratet, die zwei Kinder sind schon erwachsen. Sie ist eine reine Autodidaktin, sehr vielseitig in der Themen- und Motivwahl. Ich glaube mit Recht sagen zu können, daß Helgas Talent bereits in der Hauptschule durch die damalige Lehrerin Liselotte Koubek geweckt und gefördert wurde. Frau Amann denkt auch gerne heute noch an ihre Hauptschulzeit zurück.

Zu Beginn ihrer Schaffensperiode standen Stilleben und Kinderköpfe in Öl. Es folgten weitere Ölbilder zum Thema Mensch und Tier. Zum Aquarell kam sie dann in Frankreich, wo sie einige Impulse und Freude am weiteren Schaffen erhielt. Erst später befaßte sie sich mit der Seidenmalerei und sie meint: »Die Sei-

de muß stark mitspielen, weil man nichts mehr korrigieren kann.« Ihre Seidenbilder sind meist großflächiger.

Die Ausstellung gibt einen repräsentativen Querschnitt über die Arbeiten mit Pinsel und Seide von Frau Amann in den letzten 10 Jahren. Die Hausfrau versteht es, ihre Freizeit sinnvoll zu nutzen.

Erstaunlich sind ihre Farbkompositionen, auch ihre Arbeiten mit geometrischen Elementen und die Auseinandersetzung mit sozialkritischen Themen (z.B. »Mütter«, »Das Band«).

Ihre erste Ausstellung hatte Frau Amann 1984 mit Franz Pavelka in der Volkshochschule Donaustadt/Wien.

Im Hotel Tirolerhof in Nauders hat sie 54 Exponate ausgestellt. Ihr Gatte war ihr natürlich bei den Vorbereitungen zur Ausstellung behilflich.

Besonders hervorzuheben ist auch das nette Arrangement und die Großzügigkeit von Herrn und Frau Senn. Herr Senn ist ja selbst künstlerisch tätig und ein Freund und Förde-

Aktiver Umweltschutz: Langzeit- verpackung für Gemüse

LLK - Tirol startet ein Pilotprojekt. Einige landwirtschaftliche Produzenten werden die herkömmlichen Holzsteigen im Gemüsebau, die nur einmal verwendet werden können, durch langlebige Plastikboxen ersetzen.

Der Hauptgrund dafür liegt darin, daß Gebinde aus Holz oder Karton nach der Verwendung verschmutzt oder beschädigt sind und auf den Müll kommen. Damit die Abfallberge nicht in den Himmel wachsen, muß das an sich vom Material her umweltfreundliche Leergut verbrannt werden: Jährlich lösen sich hunderttausende Schilling in Rauch auf und belasten unnötig die Luft. Die neuen Plastikboxen sind naturgemäß teurer als die traditionellen Holzsteigen, haben aber eine Lebensdauer von etwa zehn Jahren.

Das Projekt ist so angelegt, daß einerseits mit einer überschaubaren Zahl an Plastiksteigen — vorerst 14.000 — das finanzielle Risiko vertretbar, andererseits eine wissenschaftliche Auswertung durch die Hochschule für Bodenkultur möglich ist. Bei Bewährung könnten

alle Tiroler Gemüsebauern nach und nach auf diese Verpackung umsteigen.

Die landwirtschaftlichen Gemüseproduzenten, die die neue Langzeitverpackung testen, haben sich verpflichtet, eine gewisse Zeit genaue Aufzeichnungen darüber zu führen, wie oft und für welche Produkte die Gebinde im Umlauf sind bzw. ob sie für die Lagerung verwendet werden. Um die Außenstände möglichst gering zu halten, werden die Plastiksteigen einheitlich mit »Tiroler Frischgemüse« beschriftet, was auch ein Abwandern in andere Bundesländer erschwert. Aus den gewonnenen Daten kann nach Abschluß des Versuches die Rentabilität berechnet werden.

Noch ungelöst ist die Reinigung der gebrauchten Plastiksteigen. Derzeit wird jeder Bauer für die Reinigung seiner eigenen Kisten selbst Sorge tragen müssen, doch sind Überlegungen für ein gemeinsames Vorgehen im Gang. Geplant ist die Schaffung eines Tiroler »Kistenpools«.

rer der Kunst.

Die Ausstellung ist für die Hotelgäste eine echte Bereicherung und auch für alle zugänglich (geöffnet vom 15.7. bis 5.8.89, täglich von 10.00 bis 18.00 Uhr).

Wieso stellt Frau Amann in Nauders aus? Ganz einfach: Herr Walter Senn und die Künstlerin kennen sich als Pfundser natürlich seit ihrer Kindheit! Frau Amann ist eine echte Pfundserin geblieben, sie spricht z.B. nach wie vor reine Pfundser Mundart — auch mit ihrer Familie in Wien (und ihr Gatte, ein Sprachgenie, hat es auch schon gut gelernt!). Mit ihrem Mann reist sie auch ins Ausland, führt oft lange Diskussionen über Kunst und bildet sich durch »Schauen« und Fachliteratur weiter. Daß diese Art von Malerei gefällt, zeigt auch, daß bereits am 2. Tag ihrer Ausstellung 30 Exponate verkauft waren.

Bravo Helga, mach weiter so und bleibe eine fröhliche und malende Pfundserin in Wien!

THAILAND

*Freitags ab München mit
LTU nach Bangkok*

PLÄTZE FREI

*HUA HIN 2 Wo 17.800.-
CHA AM 2 Wo 17.200.-
Termine: 4. und 18. Aug. 89*

*PHUKET 2 Wo 17.990.-
PATTAYA 2 Wo 13.990.-
Termine: 18. Aug. 89*

INNTALREISEN
Untermarkt 9
Telfs, Tel. 05262-3855

Merkwörter

Merkwörter aus unserm Sprachschatz für

Denker: »Was uam it schadat, nutzt uam.«

Sparsama: »Wer s Klua it eahrt, ischt s Groß it weart.«

Unentschlossane: »Kimmt Zeit, kimmt Rat.«

»Abwarta und Teetrinka.«

Festentschlossane: »Geahts in Gatter oder in Zau, gheirigat weard.«

Zuversichtliche: »Der s Hasli geit, geit o s Grasli.«

Genau: »3 mal ogschnitta und no z kurz.«

Vergeßliga: »Was it im Kopf hascht, hascht in da Füaß.«

Eltern und Kinder: »Aus schiana Schüßala, geits schiana Schiarpla.«

Schnellfahrer: »Ua Kurva kannst dei letschta sei.«

Überforderte: »Moarga ischt o no an Tag.«

Johanna Sieß

**Dem heutigen Gemeindeblatt liegt ein
Abo-Zahlschein bei.**

**Für 120,— Jahresabogebühr erhalten Sie das
Gemeindeblatt wöchentlich per Post ins Haus.**

...und wieder kling'ts in der Laurentiuskirche! ▶

Das Kulturreferat der Stadt Imst unter Kulturreferentin Maria Gamper war auch heuer wieder bemüht, mit den Sommerkonzerten in der Laurentiuskirche ein abwechslungsreiches anspruchsvolles Programm zu offerieren. In der für ihre Akustik berühmten Laurentiuskirche werden noch drei von insgesamt vier Darbietungen zum Hörerlebnis für alle Musikliebhaber.

Programm: 22. Juli 1989: Jörg Widmoser — Violine — Jazz für Streichquartett, Holger Jetter — Violine, Andreas Höricht — Viola, Jost-H. Hecker — Violoncello;

5. August 1989: Oenipontana — Innsbruck, Streichquartett, Organisation: Musikfreunde Imst;

19. August 1989: Kammertrio Linz-Wien, Michael Cutka — Barockgeige, Blockflöte; Helmut Schaller — Blockflöte, Wolfgang Jungwirth — Gitarre;

Beginn: jeweils um 17.30 Uhr.

Schulbeginn 1989/90 in der kaufm. Berufsschule Imst

Ed.-Wallnöfer-Platz 5, 6460 Imst, Tel. 05412-2801.

Wiederholungs- und Nachtragsprüfungen: Montag, 11. Sept. 1989, ab 8 Uhr.

Einschreibung für die Schüler der ersten Klassen: Dienstag, 12. Sept. 1989, 8.00—11.30 Uhr.

Unterrichtsbeginn laut Stundenplan: Mittwoch, 13. Sept. 1989 für alle dritten Klassen; Donnerstag, 14. Sept. 1989 für alle zweiten Klassen; Freitag, 15. Sept. 1989 für alle ersten Klassen.

Klassen-Einteilung gültig ab der 2. Woche: Montag EHK 2c, EHK 3a, Dienstag EHK 3c, BK 2b, Mittwoch EHK 2a, EHK 2d, BK 3b, Donnerstag EHK 1a, BK 1b, Freitag EHK 1c.

Benötigte Unterlagen für die Einschreibung: Das letzte Schulzeugnis, Lehrvertrag oder vorl. Lehrbestätigung, Geburtsurkunde und Staatsbürgerschaftsnachweis.

Alpstalleinweihung auf der Alpe Ganatsch

Programm: am 23.7.89

Agrargemeinschaft Schnann

9.00 Uhr: Treffpunkt der Ehrengäste am Dorfplatz Schnann

9.30 Uhr: Begrüßung der Ehrengäste auf der Alm durch die Musikkapelle und die Schützenkompanie Schnann

10.00 Uhr: Almmesse mit Einweihung des neuerrichteten Stalles und Viehsegnung anschließend Begrüßung durch den Agrarobmann und Ansprachen

12.00 Uhr: Gemeinsames Mittagessen anschließend Konzert der Musikkapelle Schnann

ca. 14 Uhr: Tanz mit den »Melodies«



WIEDERERÖFFNUNG

Café-Restaurant

Haxenstub'n

St. Anton am Arlberg

Tel. 05446-3585

am Samstag,
den 29. Juli 1989.



*Auf Ihren Besuch freuen sich
Christian und seine Mitarbeiter*

**Geöffnet von Dienstag bis Sonntag
von 9—24 Uhr.**

Montag Ruhetag

ACHTUNG! im Blickpunkt wurde als falsches
Eröffnungsdatum der 22. Juli angegeben.

Kirchliche Nachrichten

**Pfarre Landeck
Maria-Himmelfahrt**

Sonntag, 23. Juli, 16. Sonntag im Jahreskreis C — Christophorus-Sonntag: 9.30 Uhr Familiengottesdienst mit Gedenken an Karoline Steiner, Walter Steiner, Ida Strolz, 19 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Arthur Wille, Karin Tollinger, Leo Gandler, Anna Schnegg

Montag, 24. Juli: 19.30 Uhr Friedensrosenkranz

Dienstag, 25. Juli: 19.30 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Ludwig und Helene Tröber, Johanna Moser, Hubert Eberl

Mittwoch, 26. Juli: 19 Uhr Bittgang auf die Plattn mit Eucharistiefeier

Donnerstag, 27. Juli: 19.30 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Franz Traxl, Gottfried Thurner, Johann Blaas, Verst. d. Fam. Römer

Freitag, 28. Juli: 19.30 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Johann Blaas, Marianne Blaas, Norbert Wechner, Gertraud Falkner

Samstag, 29. Juli: 16 Uhr Eucharistiefeier im Altersheim mit Gedenken an Johanna Scherl, Josef und Friederike Freiburger, Bruno Trentinaglia, 17 Uhr Rosenkranz, 18.30 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Anna Wöber, Gottfried und Anna Zangerle geb. Rauth, Johann und Maria Bock

Sonntag, 30. Juli, 17. Sonntag im Jahreskreis: 9.30 Uhr Familiengottesdienst mit Gedenken an Franz Mader, Josef und Philomena Weiskopf, Verst. d. Fam. Schuler-Kirschbichler, 19 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Johann Ertl, Bernhard Moser, Siegfried Hagenauer, Konrad, Maria und Herbert Thaler

Pfarrkirche Zams

Sonntag, 23.7., 16. Sonntag im Jahreskreis — Christophorussonntag: 8.30 Uhr Jahresamt für verst. Geschw. Zangerl, 10.30 Uhr Jahresamt für Aloisia Prieth, 19.30 Uhr Segenandacht

Montag, 24.7., Hl. Christophorus: 7.15 Uhr Jahresmesse für verst. Eltern u. Geschwister, 10.00 Uhr Betstunde der Frauen für die Kranken

Dienstag, 25.7., Fest des Hl. Apostels Jakobus: 19.30 Uhr Jahresamt für Dr. Thomas und Marianne Niedermair

Mittwoch, 26.7., Hl. Joachim und Anna: 7.15 Uhr Jahresmesse für Johanna Schweisgut

Donnerstag, 27.7., der 16. Woche im Jahreskreis: 19.30 Uhr Jahresmesse für Josef und Maria Zangerl

Freitag, 28.7., der 16. Woche im Jahreskreis: 7.15 Uhr Jahresmesse für Rudolf und Anna Linder

Samstag, 29.7., Hl. Marta von Betanien: 7.15 Uhr Hl. Messe für die Pfarrfamilie, 19.30 Uhr

Jahresmesse für Leopold, Ida, Simon, Leopold Nicolussi und Angehörige

Sonntag, 30.7., 17. Sonntag im Jahreskreis: 8.30 Uhr Jahresamt für Johann Hasslwanger, 10.30 Uhr Jahresamt für Anton Schmitt, 19.30 Uhr Segenandacht

Pfarrkirche Bruggen

Sonntag, 23. Juli, 16. Sonntag im Jahreskreis — Christophorus-Sonntag: 9 Uhr hl. Amt für die Pfarrgemeinde, 19.30 Uhr hl. Messe für Robert Windisch und Alfred Schweiger jun.

Montag, 24. Juli, Hl. Christophorus, Märtyrer: 8 Uhr hl. Messe für Josef und Anna Valentini und Arnold Rudig

Dienstag, 25. Juli, Hl. Apostel Jakobus: 19.30 Uhr Jugendmesse für verst. Eltern Bledl-Traxl und für verst. Eltern Walch

Mittwoch, 26. Juli, Hl. Joachim und Anna: 8 Uhr hl. Messe für Anni Mitterbauer und Friedolin Röck

Donnerstag, 27. Juli: 8 Uhr hl. Messe für Reinhold Sieß und Albert Fleisch

Freitag, 28. Juli: 19.30 Uhr hl. Messe nach Meinung

Samstag, 29. Juli, Hl. Martha: 19.30 Uhr Rosenkranz

Pfarrkirche Perjen

Sonntag, 23.7., 16. Sonntag im Jahreskreis: 8.30 Uhr Hl. Messe für Elisabeth und Michael Kappacher, für verst. Eltern Wieser und Vogt, 10.00 Uhr Hl. Messe für die Pfarrgemeinde, 19.00 Uhr Hl. Messe für Helmut Huber und für Franz Kriller

Montag, 24.7.: 7.00 Uhr Hl. Messe für Hubert Eberl

Dienstag, 25.7.: 7.00 Uhr Hl. Messe für Geschwister Krismer und für Maria Oberdorfer

Mittwoch, 26.7.: 19.00 Uhr Hl. Messe für Leb. + Verst. d. Fam. Rudig und Schuler, für Anna Auer und für Johanna Vogt und Tochter

Donnerstag, 27.7.: 7.00 Uhr Hl. Messe für Anton Knabl und für Karl Jung

Freitag, 28.7.: 7.00 Uhr Hl. Messe für Stefanie Kössler und für Albert und Olga Tschallener

Samstag, 29.7.: 19.00 Uhr Hl. Messe für Ludwig und Sophie Leitner Jhm. und für Verst. d. Fam. Steinlechner



**Arbeitsamt
Landeck**

ARBEITS-MARKT-VERWALTUNG Tel. (05442) 2616

Wir suchen:

Kraftfahrer(in) mit FS C, Schneider(in) — hauptsächlich Vorhänge und Tischwäsche nähen, Reinigungskräfte, Aufräumer(in), Maschinenschlosser(in), Schlosser(in), Bautechniker(in), Tiefbautechniker(in), Schmied (w/m), Fliesenleger(in), Bodenleger(in), Zimmerer (m/w), Schaler(in), Tischler(in), Baggerführer(in), Kranführer(in), Elektriker(in), Elektrotechniker(in), Installationstechniker(in), Konditor(in), Fleischer(in), Außendienstmitarbeiter.

Bei allen Stellenangeboten erfolgt eine mindestens kollektivvertragliche Entlohnung.

Stellenangebote für die Sommersaison 1989 liegen beim Arbeitsamt Landeck auf.

Der Tiroler Blindenverband dankt allen Bewohnern von Landeck herzlichst, daß in ihrer Gemeinde die Durchführung der Landesblindensammlung möglich war. Nur durch die Unterstützung der Bevölkerung ist der Tiroler Blindenverband in der Lage, seine vielfältigen Betreuungsarbeiten an den über 1000 Sehgeschädigten Tirols in gleichem Maße aufrecht zu erhalten!

Nußbaumhof

6500 Landeck

Wir suchen verlässliche Zahlkellnerin mit Praxis.

Wir bieten: 5 ½-Tage Woche, sehr gute Bezahlung.

Bewerbungen unter Tel. 05442-2300.

Auch für

»Rund na und«

die tollste Mode bis zu **50%** reduziert
im Sommerschlußverkauf

Jung, lässig
Kombi-Mode
Linie 42—52

Mode Markt Maschler

Landeck - Perjen, Tel. 05442-2545

Jeden Freitag
geöffnet
bis 19 Uhr

Schnell ans Meer mit dem Lüftner-Expreßbus!
Wöchentlich an die **Ital. Riviera** — sauberes Wasser!
Bestausgesuchte Mittelklassehotels zu günstigen Preisen.
Ideale Ausgangslage für schöne Ausflüge wie z.B. an die Cote d'Azur.
LÜFTNER-REISEN, Innsbruck, 59845

Kärnten — Urlaub bei Freunden!
Noch gute Buchungsmöglichkeiten für **August** — bitte rufen Sie uns an!
LÜFTNER-REISEN Innsbruck, 59845

*Wird das Wohnungssuchen Dir zur Qual,
ruf doch an bei **TOPREAL!**
Tel. 0512-493141-0 oder Filiale
47848*

Gemeindeblatt
Malserstr. 66,
Tel.: 05442/4530

STELLENAUSSCHREIBUNG

Im Altersheim der Stadtgemeinde Landeck wird

**eine Diplomkrankenschwester und
eine Altenhelferin**

neu eingestellt.

Bewerbungen mögen bis längstens 28.7.1989 beim
Stadtamt Landeck eingereicht werden. Folgende
Unterlagen sind beizuschließen:
Geburtsurkunde, Staatsbürgerschaftsnachweis, Schul-
und Dienstzeugnisse.

Der Bürgermeister
Reinhold Greuter e.h.

Zwei gut erhaltene Garagentore, 240x250,
billig abzugeben, Tel. 05474-5851.

**Wir haben noch Zimmer
am Wörthersee!**
Freie Termine: 19., 26. August,
2. und 9. September.
Anreise Auto oder Bäderbus.
Günstig! Gleich anrufen:
05222/64565 Idealtours
Innsbruck

Griechenland
D A S Spitzenangebot

Kombinierte Bus-Schiffsreise
speziell für junge Leute,
Abfahrt jeden Freitag
10 Tage ab 3.495.— 17 Tage ab 4.310.—

(Verlängerungswoche ab 1.390.—)
Unterbringung: Clubeigene Iliochari
mit Halbpension, DU/WC
Sport: Schwimmen, Schnorcheln, Surfen,
Wasserski, Fischen, Tennis

INITAL REISEN
Untermarkt 9
Telfs, 05262-3855

SOMMERSCHLUSSVERKAUF

vom 22.7.—12.8.89

Wir verschleudern die noch lagernde **aktuelle Sommermode!** ... alles bis **50% verbilligt**

DAMEN

extravagante Boutiquenmode
Kleider - Zweiteiler - Hosen - Blazer
Röcke - Blusen
Bermudas und vieles mehr zum Kombinieren

KINDER

Kleider — Blusen
Hosen — Hemden
T-Shirts — Sweater

FRANZ. BABYMODE

BADEMODE

für die ganze Familie

30% verbilligt

HERREN

Hosen - Hemden - kurz- und langarm
T-Shirts, Sweater, Pullover, Jacken

Jeden Freitag
geöffnet
bis 19 Uhr

Mode Markt Maschler

Landeck - Perjen, Tel. 05442-2545

Freundliche Kellnerin

für Restaurant Komperdell Serfaus gesucht.
Tägliche Arbeitszeit von 9—17 Uhr.
Tel. 05476-6308 oder 05442-29982

Hotel St. Antoner Hof ★★★★★

Fam. Raffl
6580 St. Anton a.A., Tel. 05446-2910

Wir suchen ab sofort tüchtiges

Zimmermädchen bei bester Bezahlung.

Gemeindeblatt LOTTO-TOTO-SERVICE

Gewinnzahlen der Ziehung vom 16.7.89

1 5 13 16 27 45 26

3 Sechser zu je 3,540.029.—
16 Fünfer + ZZ zu je 221.251.—
414 Fünfer zu je 12.826.—
18.984 Vierer zu je 372.—
305.942 Dreier zu je 28.—

JOKER

Joker: Die Gewinne der 28. Runde

1 Joker zu 2,338.923.—
14 mal 100.000.—
132 mal 10.000.—
1.411 mal 1.000.—
13.828 mal 100.—

Die Jokerzahl 468043

Die gesamte Toto-Gewinnsumme beträgt **4,121.734.—** Schilling
Davon entfallen
auf den 1. Rang 2,060.867.— Schilling
auf den 2. Rang 1,030.433.— Schilling

Die Gewinnsumme der Torwette beträgt 1,270.498.—
Der Hat trick beträgt **3,966.368.—**

Die richtigen Resultate der Torwette lauten
2:2 1:0 1:1 2:0

Die richtigen Totozahlen lauten:
X1X/11X/111/1X2

29. Runde, 22./23. Juli 1989

Hier Totoschein anlegen

	Mannschaft 1	Mannschaft 2	
1.	Wiener Sportclub	FK Austria Memphis	1
2.	SK Mibag Vw. Steyr	FC Swarovski Tirol	2
3.	Sparkasse Kremser SC	Foto Nettig Vienna	3
4.	SV Gabor Spittal	Salesianer VOEST Linz	4
5.	Sparkasse Stockerau	Maxell Austria Klagenfurt	5
6.	WSG Wattens	DSV Alpine Stabil	6
7.	IFK Göteborg	Tatabanya	7
8.	Malmö FF	Rostock	8
9.	Lyngby BK	Lok Leipzig	9
10.	Stal Mielec	Stuttgarter Kickers	10
11.	Djurgardens	Naestved	11
12.	Vejle BK	Banik Ostrau	12